

# Von den Teufelsmauern bei Blankenburg und bei Thale am Harz.

Von  
R. Steinhoff,  
Oberlehrer in Blankenburg a. H.

---

Die Kette von mauerartig aufsteigenden festen, oft plattenförmig abgesonderten Quadersandsteinfelsen, welche zuerst bei Neinstedt und Weddersleben an der Bode unterhalb von Thale und dann zwischen Timmenrode und Blankenburg auftritt, gegen ihr Nordwestende bei Blankenburg eine Höhe von 290 m erreicht, dem Senon der Kreideformation angehört und deshalb so prallig hervortritt, weil die ihr ursprünglich zugeordneten Schichten weichern Gesteins weggewaschen sind,<sup>1</sup> hat sicher von jeher die Augen der Harzbesucher auf sich gezogen. Der Sachsen-Merseburg'sche Kammerrat v. Rohr, der 1734 den Harz bereiste, um dort für seinen Fürsten eine Zufluchtsstätte während des „Französischen androhenden Kriigs-Ungewitters“ zu suchen, beschreibt zuerst unsern Gebirgszug ausführlich; er meint:<sup>2</sup> „Diese Felsen-Mauern sind allerdings vor ein besonder Wunderwerck der Natur zu achten, und habe ich dergleichen sonst nirgends in einer andern Provinz wahrgenommen.“<sup>3</sup> Es geben selbige nach dem Unterschiede von 30 oder 40 Schritten, wenn man an ihnen

---

<sup>1</sup> Guthe-Renner, Braunschweig u. Hannover S. 320, wo die Gegensteine bei Ballenstedt nicht — was man gewöhnlich thut — dazu gerechnet werden.

<sup>2</sup> Merckwürdigkeiten des Unter-Hartzes<sup>2</sup> 1748, S. 36: vgl. Zückert, Naturgesch. einiger Provinzen des Unterharzes 1763, S. 105. Harz-Album<sup>2</sup> S. 128.

<sup>3</sup> Der Feldprediger Wagner in Rathenau (vgl. Müller, Streifereien in den Harz I, S. 181 und darüber Heyse, Beiträge zur Kenntniss des Harzes<sup>2</sup> S. 24, 2), Reise durch den Harz und die Hessischen Lande 1797, S. 98, will ein ähnliches und nicht minder täuschendes Mauerwerk der Natur in der Nähe des Zackenfalls ohnweit Schreibersaue im Riesengebirge gesehen haben; Wadzeck, Reise von Berlin nach dem Harze 1824, S. 148, meint, unser Gebirgszug ähnele in Absicht der Ansicht in verjüngtem Massstabe jenen Riesensäulen in Adersbach, die das Wasser ausspülte und die gewiss eine der grössten Merkwürdigkeiten Deutschlands sind, die sich nur ein einziges Mal auf der bekannten Erde vorfinden, obwohl in Japan etwas Ähnliches sei. Vgl. Kirchoff, Länderkunde von Europa I, 1 S. 410, 411; 2 S. 127 und den zweiten Teil dieser Arbeit.

hin spaziret, und die ersteren im Rücken läst, beständig ein verändertes Ansehen von sich. An einigen Orten scheint es, als wenn grosse Quaderstücken mit Fleiss von denen Menschen auf einander geleet, oder auch wohl bisweilen auf das beste zusammengefüget worden, an andern hingegen, als ob es ehemals eine Mauer gewesen, die aber eingefallen. Bisweilen will sie aufhören, und liegen nur einige Sand- und Felsen-Steine ganz unordentlich übereinander, bald darauf aber erhebet sie sich wiederum, und bekommt ihr voriges Ansehen. Vielmahls kommt diese Mauer einem natürlich vor, als ob sie mit Canonen niedergeschossen wäre, und die Stück-Kugeln sie durchbohrt hätten, nicht anderst als die Mauern einer Festung, in welcher man Breche geschossen. In mancher Gegend sind diese Felsen so wunderbar figurirt, dass man sich durch die Phantasie viel natürlichere Vorstellungen dabey machen kan, als bey den Figuren des Tropfsteines in der Baumanns-Höhlen, von welcher so viel Wesen gemacht wird.“

Ganz besonders gab natürlich der Teil bei Timmenrode, wo die Wand ihren Zusammenhang verloren hat, und nur noch einzelne Felsgruppen und Klippen riesenhaft aus dem am Südabhange unbewaldeten Bergrücken aufragen und die wunderbarsten Gestalten bilden, der Einbildungskraft reichen Spielraum. v. Rohr fand, dass einige von ihnen auf eine sehr natürliche Weise die Mutter Gottes mit dem Christkindlein, andere die Gestalt einer Manns- und Weibsperson, die neben einander sitzen, noch andere etwas anderes darstellen. Diese Deutungen sind jetzt nicht mehr bekannt; wohl aber nennt man heute drei fast an dem südöstlichsten Ende aufsteigende Felsen, welche auf den preussischen Messtischblättern und der „Touristen-Karte von Thale und Umgebung“ von Dalhe, nicht auf der Generalstabskarte, als Hamburger Wappen bezeichnet sind, die drei Nonnen; nordwestlich davon ist der Spitz, ein Felsen, der einem Hundekopfe ähnelt, und zwischen beiden, der fünfte von der Ecke, der bekannte Ludwigsfelsen. Übrigens war es nicht „Rossmässlers (1806—67) Künstlerauge“, welches die Ähnlichkeit dieses Felsens mit König Ludwig XVIII. von Frankreich zuerst entdeckte,<sup>1</sup> da schon Karl Julius Weber (1767—1832), der Verfasser des Demokritos, in seinem „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“<sup>2</sup> sagt: „Ein Felsen bei Blankenburg stellt sein (Ludwig's XVIII.) Profil auffallend dar, und seit der Restauration fand man diesen noch merkwürdiger, denn das Felsengesicht siehet nach Westen.“ (In Wirklichkeit nach Südost). — Auch die Kette Warnstedt-

<sup>1</sup> v. Sydow, Thüringen u. der Harz I, S. 119 mit Anm., wo an Ludwig XVI. gedacht wird; Leibrock in Görge-Spehr, Denkwürdigkeiten von Braunsch. und Hannov. I, S. 374.

<sup>2</sup> Zuerst 1826—28. Sämmtl. Werke 1834, VII, S. 111.

Neinstedt hat ihre Figuren, David mit der Harfe bei Warnstedt und den Bischof oder Mönch bei Weddersleben, zu welchen Deutungen des Volks in jüngster Zeit noch der Studentenkopf beim Bahnhof Neinstedt getreten ist.

Die älteste Erwähnung dieses Felsenzuges finde ich in Zeiler-Merian's Topographie der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg<sup>1</sup>: „E regione dieses Orts — gemeint ist die Höhe zwischen Wienrode und Timmenrode — nach Mitternacht, sihet man einen langen Zug hoher Steinklippen, der Heidelberg benantlich,<sup>2</sup> derselbe streichet von der Stadt Blanckenburg versus orientem eine halbe Meil Weges und weiter, in einer so graden serie hinunter, dass jemanden (!), der es nicht wüste, einen Eyd schwüre, es wäre nicht naturell, sondern von Menschen-Händen, secundum rectissimam lineam, eine Mauer dahingezogen“; und danach heisst es in Georg Henning Behrens' *Hercynia curiosa*<sup>3</sup> mit auffälligem Flüchtigkeitsfehler: „Von etlichen wie eine Mauer gestalten Stein-Felsen bey Blanckenburg. Eine gute halbe Meile von der Stadt Blanckenburg siehet man viele sehr hohe Stein-Felsen, welche gegen Morgen streichen, und naturell wie eine Mauer gestalt sind, massen dieselbe in einer solchen graden Ordnung nach einander stehen, dass iemand, der keine Wissenschaft um dieses Natur-Spiel hätte, einen Eyd schweren solte, dass solches nicht natürlich, sondern von Menschen-Händen, nach der geradesten Linie, eine rechte Mauer dahin gezogen sey.“<sup>4</sup> Sodann sagt Leuckfeld in den Blankenburg'schen Antiquitäten:<sup>5</sup> „Der vortreflich gelehrt gewesene Helmstädtische D. Conring... meynet, es sey insonderheit unsere Blanckenburgische Hartz-Gegend noch vor der Sündfluth von einigen grossen Riesen aus den Nachkommen der Cainiten bewohnt gewesen, indem man von ihren ungeheuren Knochen und Cörpern, welche durch die Sündfluth in die grossen Hartz-Gebirge und sonderlich in die Baumans-Höhle, so sich in der Blanckenburgischen Graffschafft befindet, mit

<sup>1</sup> 1654, S. 33.

<sup>2</sup> Urkundlich 1482 Heitberg; Schmidt, U.-B. des Halberst. Pauls-Stiftes Nr 292.

<sup>3</sup> 1. Aufl. 1703, 2. Aufl. 1712, in beiden S. 129. — Ich kann übrigens in das günstige Urteil Heyse's, S. 13, über Behrens nicht einstimmen. Bereits Harz. Monatshefte 1891, S. 124 habe ich nachgewiesen, dass seine Beschreibung des Regensteins ein merkwürdiges Machwerk ist; dass er hier Zeiler ausgeschrieben, liegt klar auf der Hand — den groben Flüchtigkeitsfehler tadelt schon v. Rohr S. 36, der ihn übrigens auffälligerweise stets L. Behrens nennt —; und dass auch die weiter unten anzuführende Stelle seines Werks mit ausgiebigster Benutzung Zeiler's verfasst ist, ist mehr als wahrscheinlich.

<sup>4</sup> Was Leibrock a. a. O. S. 375 weiter als von Behrens über die Blankenburger Felsen gesagt angeht, stammt aus dem folgenden Abschnitte der *Hercynia curiosa* (s. u.).

<sup>5</sup> 1708 S. 10.

Gewalt getrieben worden, noch einige über Bleibsaal gefunden, und noch finde, so kein geringes Zeugniß von solchen hier gewohnten Einwohnern geben könnten. Zu dem wären die noch in der Blanckenburgischen Graffschaft vorhandene, und in einer so gewaltigen Grösse und Länge aus entsetzlichen Felsen und Stein-Klippen aufgerichtete Mauren und Pyramiden Merckmale gnug, dass solche vormahls nicht von kleinen Menschen, und derer damahls noch unbekandten Hebe-Kunst auffgeföhret worden, sondern sie müsten die eingewohnten Riesen zu ihren Urhebern gehabt haben, welche solche zu Beweisung ihrer Macht und Siege oder Opfer-Stellen verfertigt, die hernach von denen folgenden Einwohnern um des willen, als ob sie von dem Teuffel erbauet, mit dem Nahmen der Teuffels-Mauern beleget worden.“

Während also Zeiler den Felsenzug Heidelberg nennt, Behrens einen Namen für ihn nicht angiebt, behauptet Leuckfeld, dass er nach Conring Teuffelsmauer heisse. Wenn wir indes Conring's *de antiquissimo statu Helmstadii et viciniaie coniecturae*<sup>1</sup>, auf welche sich Leuckfeld beruft, und aus denen er Stellen des Textes in den Anmerkungen anführt,<sup>2</sup> selber einsehen, so finden wir, dass Leuckfeld nicht nur in Nebendingen von Conring abweicht, sondern sogar die Hauptsache anders darstellt. Conring vermutet nämlich: Die Gegend um Helmstedt muss ursprünglich von Riesen bewohnt gewesen sein; denn nur von solchen können die Lübbensteine (auf dem Cornelius- oder St. Annenberge<sup>3</sup>) dort errichtet sein. Auch in Dänemark, Schweden und Norwegen haben Riesen gewohnt, wie verschiedene Schriftsteller nachweisen. Ebenso können im Harze Beweise von dem Vorhandensein und der Wirksamkeit von Riesen gefunden werden. „Felsstücke von ähnlichem Bau (wie in jenen Ländern) werden auch hier und da auf einigen Harzbergen erblickt. Jene Harzwerke verraten um so mehr, dass Riesen ihre Erbauer sind, je mehr es über (menschliche) Kräfte hinausgeht, dergleichen ungeheure Felsen auf sehr hohe Orte, wo sonst solche nicht sind, zu setzen, vielmehr aus Niederungen dahin (Felsen) zu bringen, welche unsere Kräfte nicht einmal auf ebenen Feldern bewegen können . . . Ein Riesenwerk weiter überhaupt sind auch jene Mauern, welche auf einem sehr hohen Berge der Grafschaft Blanckenburg, der sogen. Homburg, in hinreichend

<sup>1</sup> 1665, S. 8 f.

<sup>2</sup> Darunter auch die: *giganteum porro opus etiam sunt illa, quae in altissimo monte Blanckenburgici Comitatus, quem Homburgum appellant, longo satis tractu superant in iisdem Hartzicis (montibus) moenia.*

<sup>3</sup> Vgl. Ludewig, Geschichte und Beschreibung der Stadt Helmstedt S. 214. Knoll und Bode, das Herzogtum Braunschweig S. 301. — Dass lubbe, lübbe in niedersächsischen Gegenden gleichviel mit plumper Riese zu sein scheint, zeigt Grimm, deutsche Mythologie, 4. Ausg. von Elard Hugo Meyer S: 435.



langem Zuge noch auf denselben Harzbergen vorhanden sind. Die Anwohner nennen sie heute gewöhnlich Teufelsmauern (*daemonum moenia*), gleichsam wie wenn keine menschliche Kraft zum Erbauen derselben hat hinreichen können. Übrigens sind jene Mauern so von ungeheuren Steinen, und so ist die Länge jener Mauer, dass dieser Bau menschliche Kräfte, so weit sie uns bekannt sind, bei weitem übersteigt, über Riesenkräfte geht er in keiner Weise hinaus. Ich will keinen Beweis herleiten von der Staunen erregenden Burg Reinstein, welche fast ganz aus lebendem Steine bei Blankenburg herausgehauen ist . . . Es könnte scheinen, dass ein Beweis von stärkerer Kraft hergenommen werden könnte dafür, dass Riesen wenigstens die benachbarten Gegenden bewohnt hätten, aus den dort gefundenen Riesenknochen. Und wirklich schreibt über die längst hochberühmte sog. Baumannshöhle bei Blankenburg im Harz Heinrich Eckstorm<sup>1</sup>: „Gefunden ist in dieser Höhle ein unverletztes Zusammengefüge von Knochen des menschlichen Körpers von solcher Grösse, dass sie bei weitem die menschlichen Körper übertrifft, wie sie jetzt die Erde hervorbringt, und welche unzweifelhaft beweisen, dass es ehemals Menschen gegeben, welche mit Riesengrösse vor den übrigen begabt waren.“ Eine ähnliche Höhle ist aber auch in demselben Gebirge bei Scharzfeld<sup>2</sup>; dort sind öfter Knochen von ungewöhnlicher Grösse ausgegraben.“ Indes will Conring letzteres nicht als ganz sichern Beweis hinstellen, da in jenen Höhlen auch Knochen von jetzt ganz unbekanntem Tieren gefunden sind, und von fernen Gegenden her dahin kommen konnten<sup>3</sup>. Weiter vermutet er, dass diese noch vorhandenen Riesenwerke älter sind als die Sintflut (*cataclysmus, diluvium*), und dass damals hauptsächlich unsere Erde von Riesen bewohnt gewesen sei, denn nach der Sintflut seien Riesen nur selten erschienen; jene rasend grossen (*insana*)<sup>2</sup> Denkmäler, zumal jene Blankenburger Mauern bewiesen aber, dass die Zahl der Riesen nicht gering gewesen sei.

Wenn man vom Bahnhofe Thale auf dem sogen. Sachsenwallwege zum Hexentanzplatz aufsteigt, so gelangt man nach etwa halbstündiger Wanderung auf den Homberg, den schon das Güterverzeichnis und das

<sup>1</sup> Offenbar in *historiae terrae motuum complurium* mit Anhang *epistola de specu Bumanni vulgo Bumansholl, qui est in Hercynia non procul ab oppido Eiligeroda*. — Unsere Stelle ist also bei Heyse S. 7, 1 nachzutragen.

<sup>2</sup> Beide Male, wo er das Wort gebraucht, schreibt Conring Scharzfeld; gemeint ist natürlich die Einhornshöhle bei Scharzfeld; vgl. Struckmann, *Arch. f. Anthropologie* XIV, S. 211 (Günther, *Harz* S. 405), Kloos u. Müller, die Hermannshöhle bei Rübeland S. 45. — Wagner, der, ohne Conring zu nennen, gegen ihn streitet und angiebt, nach gründlichen Untersuchungen in Göttingen seien die gefundenen Knochen Elephantenknochen, nennt S. 98 den Ort Schwarzfeld.

<sup>3</sup> Über das Hineingeschwemmtsein von Knochen in die Höhlen vgl. Kloos-Müller S. 43.

Lehnsregister des Grafen Siegfried I. von Blankenburg aus den Jahren 1209–27 erwähnen: *montem qui dicitur homberg, quem tenet in beneficio (a comite) Ysengardis de Cattenstide und montem qui dicitur Homberg (tenet comes ab Imperio)*.<sup>1</sup> Um ihn zieht sich im Halbkreis ein Steinwall, der an einer ins Steinbachsthal vorspringenden Felsenplatte beginnt und an einem ins Bodethal emporragenden Felskegel endigt, indem er sich an letzteren anlehnt und ihn gleichsam als Eckpfeiler benutzt. Der Wall ist, obwohl zum Teil verfallen, mit Unterholz bewachsen und ziemlich unzugänglich, doch noch in seiner ganzen Ausdehnung zu erkennen; er mag eine Höhe von 3 m gehabt haben. Fast auf der Höhe des Hexentanzplatzes, etwa 500 Schritte unterhalb des Gasthauses, auf der schmalsten Stelle des Bergrückens zwischen dem Bode- und dem Steinbachsthal liegt ein zweiter Steinwall, der, trotzdem er arg beraubt sein mag, doch verhältnismässig gut erhalten, 200 Schritte lang, an der Sohle ungefähr 6 m breit ist und 3–4 m hoch war.<sup>2</sup>

Damit hätten wir freilich Conring's Homburg mit ihrem Riesenwalle gefunden; indes ist es sehr fraglich, ob der Wall auf dem Homberge und nur dieser oder ob auch der dem Gasthause näher liegende bezw. nur dieser, der heute allein Heidenwall, Sachsenwall, Teufelsmauer heisst, von den damaligen Anwohnern mit letztem Namen bezeichnet wurde; die Angaben schwanken. Der Reinsteinsche Oberförster Christof Schröder berichtet in seiner *Geographia 1644*<sup>3</sup>: „Erstlich an der Bude gelegen ein hoher vorberg die Hamburg genant, ist darauff zu sehen ein langer hauffen steine, wird berichtet, dass vor Alters durch Reinigung der höltzer sie müssen zu sammengetragen sein (!), wirdt die teuffel mauer genandt. Nach dem folget ein Ort holz der Linden Plahn genannt, hat ein Stein-

<sup>1</sup> Ztschr. des Harz-Vereins IIc, S. 78. 90 und über Siegfried „I.“ ebd. XXII, S. 7.

<sup>2</sup> Z. T. nach Nolte, Rosstrappe, Hexentanzplatz und Bodethal I<sup>2</sup>, S. 75. 79, z. T. nach eigenen Untersuchungen. — Zwar führt der Sachsenwallweg durch den Hombergswall hindurch, doch ist er gerade an dieser Stelle recht schwer erkennbar, da er zu beiden Seiten des Fusswegs fast ganz zusammengefallen ist. Man trifft ihn am leichtesten und bequemsten, wenn man von Thale kommend von da, wo der Sachsenwallweg nach zweimaligem Zickzack sich ziemlich im rechten Winkel nach rechts wendet, 210 Schritte auf dem Wege aufwärts geht und dann einen von rechts her ziehenden Graben bis zur Höhe verfolgt — oder wenn man vom Tanzplatz kommend von da, wo von dem genannten Fusswege ein gleicher nach links zu einer mit eisernem Gitter umgebenen ins Bodethal vorspringenden Klippe, von der noch die Rede sein wird, sich abzweigt, auf erstem 280 Schritte abwärts geht und sich dann links ins Gebüsch schlägt: von beiden Stellen aus kann man dann den Zug des Walles nach links und rechts leicht verfolgen.

<sup>3</sup> Harz-Ztschr. VIII, S. 490 fg, wo auch über Merian's *Topographia Saxoniae inferioris* und die v. Alvensleben'sche Beschreibung.

klippe davon viel geredet wirdt, dass ein Königliche Jungfraw Ihrer eltern schaz neben einer Königlichen Crone entwandt, sol auch auf diesen linden Plahn gekommen sein von wegen der nach jaget, auf diesser hohen Klippen über die bude auff die Rosstrappe mit dem Pferde gesprungen sein...“ In Zeiler-Merian's Topographie von Niedersachsen 1653 scheint die Teufelsmauer nicht genannt zu sein; dort heisst es indes u. A.: „An dem Ort, da Sie (die Bode) auss dem Hartz herauskomt, ligt zu beeden Seiten derselben ein wunderseltzames felsichtes Gebürg fast ohne Gebüsch, der Rosstrapp genant... Auff dem einen Felsen... sihet man eigentlich zwey natürliche sehr grosse Rosstrappen... vnd berichten die Leute herumb, dass auff dem andern Felsen gegenüber auch zwey Rosstrappen, gleich als wenn das Pferd mit den 2 förder Beinen daran gehafftet habe, zu sehen...“ Auf Merian's Bilde in der Topographie der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg 1654 Rosstrap auf dem Hartz, Warauf ein gedoppelt Echo zu hören, steht ziemlich an der rechten obern Ecke (vom Bilde aus) des jenseits des rauschenden Bode Flusses dargestellten Bergzuges ein hoher kahler Felsen Greuliche Mauer von Felsen vnd vngeheuren steinen, so der Teufel soll zusammengtragen habē, unmittelbar dabei links in einer Niederung Teuffels Mauer; dann folgt ein langer mit Tannen bestandener Bergzug und endlich scheinbar wie Reste wirklicher Mauern gezeichnet Alte Homburg. — Zeiler<sup>1</sup> schreibt: „Gegen den Rosstrap über, auf einem hohen Berge, die Hamburg genant, stehet die Teuffels-Maur, eine Maur von so grossen Steinen, dass Menschen-Hände dieselbe zu heben, und damit zu mauern einē pur lauter Unmöglichkeit, strues sive congeries saxorum majorum, quam ut homines singulorum oneri movendo nedum ferundo sint, sed et eo ordine positorum, ut murum ex amussi concinnatum omnino referat.“ — Die jungen Herren von Alvensleben, die 1656 eine Harzreise machten,<sup>2</sup> erzählen, nachdem sie die Rosstrappenfabel erwähnt: „Auf der andern seiten des Felsens, da das Ross nach den vbersprung gehafft habe, soll dem bericht nach kein wahrzeichen eines andern Hufeisens sich finden. Wir sind auch Zeit und Distanz halber nicht hinuber kommen. Auf diesem Felsen (der Rosstrappe) sitzend haben wir gegenüber vff ein 400 Schritt weit ein art eines gemäuers von grossen Steinen vbereinander gelegt gesehen, so menschenhede wegen der höhe des Ohrts vnd der grösse der Steine nicht gearbeitet haben, dahero es ins gemein die Teuffelsmauer genandt wirdt, als ob solches ein opus diaboli wehre. Die miracula dei im Harz aber seind so gros, das vielmehr auch dieses vor Gottes Geschöpf zu achten ist.“ — Bei Behrens<sup>3</sup>

<sup>1</sup> S. 31.

<sup>2</sup> Harzer Monatshefte 1891, S. 124.

<sup>3</sup> S. 31.

liest man: „Von der nicht weit von dem Dorffe Thal vorhandenen so genannten Teuffels Mauer. Eine gute Meile Weges von der Stadt Quedlinburg, in der alten Grafschafft Rheinstejn lieget am Unter-Hartz das Dorff Thal genannt, von dar man nicht weit einen Ort gegen dem Ross-Trapp über antrifft, der wie eine von sehr grossen über einander gelegten Steinen verfertigte Mauer aussiehet. Weilen aber so wohl der Höhe des Orts als auch der abscheuligen grossen Steine wegen es eine pur lauter unmögliche Sache ist, dass solche solte durch Menschen-Hand zu bereiten seyn, so wird von dem gemeinen Mann vorgegeben: dass dieselbe der Teuffel gemachet habe, dahero sie auch den vor-gedachten Ort die Teuffels-Mauer nennen, da es doch vielmehr ein Spiel der Natur oder Wunder-Geschöpffe des Allmächtigen Bau-Meister Gottes ist.“ — Die Homannsche Karte vom Fürstentum Halberstadt 1750 hat zwar den Namen Teufelsmauer, doch lässt sich nicht erkennen, welcher Wall gemeint ist. — Goeze begreift wie die Topographie von Niedersachsen den Hexentanzplatz unter dem Namen Rosstrappe, da er in seiner dritten Harzreise<sup>1</sup> sagt, dass der Steinbach auf der Mittagsseite um die Rosstrappe herumgehe, und auf die Rosstrappe den Hexentanzplatz verlegt, wo sich die Hexen erst sollen versammelt haben, ehe sie nach dem Brocken gezogen sind. Nicht weit vom Hexenplatz wäre die eigentliche Teufelsmauer: Goeze muss also noch eine fälschlich so genannte gekannt haben. — Stübner<sup>2</sup> zuerst erklärte die Homburg für eine mittelalterliche Burg: „Stellen, wo Gebäude gestanden, sieht man noch mit ihren Abtheilungen; die Steine aber vom zerstörhten Schlosse, und von den Burghäusern, sind vorn, wo man zuerst hinkommt, wenn man den Berg bestiegen hat, hingeschafft und schichtweis auf einander gelegt worden. Es ist sonderbar, dass man diesem Steinhaufen den Namen Teufelsmauer gegeben hat.“ —

<sup>1</sup> 1786, S. 248 Goeze war Quedlinburger Geistlicher, vgl. Fritsch, Gesch. v. Quedl. II, S. 248. Dass noch gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts „die ganze Partie vom Bodekessel an,“ Harz-Ztschr. VIII, S. 491 A., Rosstrappe genannt wurde, zeigt z. B. Schröder, Abhandlung vom Brvcken 1785, S. 244-272. In der „Wanderung durch einen grossen Theil des Harzes“ 1802, S. 83. 91, heisst der Hexentanzplatz Teufelstanzplatz, in Thale heute gewöhnlich nur Tanzplatz. — Übrigens ist der erst spät vorkommende Name Hexentanzplatz ganz erklärlich, da Rosstrappe und Hexentanzplatz heidnische Kultstätten sind, Jacobs, der Brocken in Geschichte und Sage, S. 28, Harz-Ztschr. III, S. 781. 881; da die Hexen an lauter Plätze fahren, wo vor Alters Gericht gehalten wurde oder heilige Opfer geschahen, und wenn auch weder im Salischen Gesetz noch in der Edda erzählt wird, dass die Zauberweiber an bestimmten Plätzen haufenweise zusammenkommen, so reiten doch die Walkyrien zu zwölf oder zwanzig zusammen. Grimm S. 878. 881. Ein Hexenruhepunkt Pröhle, Unterharz. Sagen S. 81, Nr. 191.

<sup>2</sup> Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg und des Stiftsamts Walkenried 1788, II, S. 398.

Wagner<sup>1</sup> redet von zwei Teufelsmauern; sowohl das „Felsenriff auf der Nordseite von Thal, ein Werk der freylich riesenmässigen Natur, die hier ganze Felsenlagen schichtweise übereinander in die Höhe schob,“ als auch den Sachsenwall, der mit jenem Felsenriff nicht verwechselt werden dürfe, nennt er Teufelsmauer. Augenscheinlich ist das Felsenriff gar nicht der Hombergswall, sondern die Teufelsmauer bei Neinstedt. Der unpassende Name Felsenriff scheint aber auf jene umgitterte Klippe,<sup>2</sup> die, weil manchem der Hombergswall unauffindbar geblieben, aber der Name zu Ohren gekommen war und untergebracht werden musste, übertragen zu sein, die heutigen Tages ganz allgemein<sup>3</sup> Homburg genannt wird. Die andere Teufelsmauer hält auch Wagner für eine von Menschenhänden von locker auf einander gethürmten Granittrümmern aufgeführte Mauer, die ehemals als Schutzwehr zu einem im Mittelalter, furchtbaren Raubschloss auf diesem Berge, die Homburg genannt, gehöret haben, oder aus den Ruinen derselben entstanden seyn soll. — Der Geheime Hofrat Krieger<sup>4</sup> kennt nur diese zweite Teufelsmauer, den Sachsenwall; er schreibt: „Man verfolgt durch Haidekraut und Heidelbeer-Stauden den Weg zum Tanzplatze, und findet ihn durch einen Steinhafen verrammelt, durch den sich ein Durchgang öffnet. Diese zusammengereichte Steinmasse, die 20 Fuss breit und 10 Fuss hoch, von dem einen Abhang des Felsens bis zum andern geht, mit Unrecht die Teufelsmauer heisst, wie man dergleichen chaotische Felsgetrümmer hier nennt, ist augenscheinlich kein Naturwerk, sondern sie rührt von dem hier sonst gestandenen Schlosse, der Hoimburg<sup>5</sup> her... Wahrscheinlich bildete man späterhin aus dem Steingetrümmer der zerstörten Burg diese Art von Mauer, als eine Schutzwehr gegen feindliche Anfälle von der Landseite; so wurde sie nicht von Teufelhänden, sondern vielmehr gegen die teuflische Raubsucht aufgeführt.“

Übrigens weiss Stübner auch mitzuteilen,<sup>6</sup> dass Bodo von Homburg im Jahre 1129 von Konrad von Eberstein des Lebens beraubt wurde, 1381 Heinrich von Homburg mit seinen Aliirten einen Einfall in Thüringen

<sup>1</sup> S. 51 u. 98, vgl. Gottschalck, Taschb. f. Reis. in d Harz<sup>1</sup> S. 372.

<sup>2</sup> S. 6, 2.

<sup>3</sup> Meyer's Harz von Pröhle<sup>1</sup> S. 33 und <sup>10</sup> S. 67, besonders deutlich <sup>11</sup> S. 67. Grieben's Harz v. Pröhle<sup>21</sup> S. 46, <sup>22</sup> S. 46. E. Müller's Harz<sup>15</sup> S. 58, <sup>16</sup> S. 70. Seelig's Harz<sup>1</sup> S. 50, <sup>3</sup> S. 56. So auch die Harzklubwegweiser und die Touristenkarte von Thale. — Vorsichtiger Nolte I, S. 78: Homburgfelsen. — Ist sie die Steinklippein Schröder's Geographia?

<sup>4</sup> Die Bode-Thäler im Unterharz 1819, S. 57.

<sup>5</sup> Daher der Name Heimburg in Thale. Nolte S. 76, Grieben<sup>22</sup> S. 46.

<sup>6</sup> Mit Beziehung auf Harenberg, hist. eccles. Gandersh. S. 1406 und Leuckfeld, Walkenr. Antiq. II, S. 82, wo allerdings Herren von Homburg erwähnt sind.

that, den Walkenriedschen Klostergrütern in der güldenen Aue auch beträchtlichen Schaden zufügte, und der letzte Besitzer dieses Schlosses, auch Heinrich von Homburg genannt, 1445 von einem Grafen von Eberstein in der Kirche erstochen worden seyn soll. Letzteres führt auch Krieger an, und in der Folgezeit erzählt dies eine ganze Menge von papiernen<sup>1</sup> Harzfühnern und von Reisebeschreibungen und giebt an, dass die Homburg 1129 in der Nähe des Hexentanzplatzes gestanden habe, und dass der Mord von 1445 im Kloster St. Wiperti vor Quedlinburg oder im Kloster Amelunxborn geschehen sei<sup>2</sup>, bis wahrscheinlich auf eine Äusserung Leibrock's<sup>3</sup> hin Ey<sup>4</sup> erklärte: „Den Platz zu suchen, wo sonst die Homburg gestanden haben soll, ist überflüssig. Eine solche Burg existirte hier so wenig wie gegenüber unmittelbar über (!) der Rosstrappe jemals eine Winzenburg gestanden hat, obwohl redselige Führer das mit grosser Bestimmtheit behaupten. Was man von den angeblichen Bewohnern erzählt, gehört in die Geschichte von Grafengeschlechtern, deren Burgen nicht hier und nicht im Harze lagen.“<sup>5</sup>

Freilich gehört der Kupferstich Merian's von der Rosstrappe nicht zu denen, welche uns nicht nur ein treues Bild von dem damaligen Zustande der Gegend geben, sondern auch nicht selten den Charakter der Landschaft so glücklich darstellen, dass man sie noch heute erkennt;<sup>6</sup> und

<sup>1</sup> Heyse S. 38, 1.

<sup>2</sup> Führer durch den Unterharz o. J. (1834) S. 114 Hoffmann, Burgen u. Bergfesten d. Harzes 1836 S. 157. Schaumann, Führer durch den Harz (1838) S. 88. Hercynia. Ein Führer durch d. Harz (1839) S. 91. Blumenhagen, Wanderung durch d. Harz<sup>1</sup> (1840) S. 119. Müller, Merkw. ges. auf einer Reise über Ober- u. Unterharz (um 1840) S. 134. Gottschalek, Taschenb. f. Reisende in d. Harz<sup>5</sup> 1843, S. 252 Bredelow, Harz 1846 S. 395. Berghaus, Führer im Harz 1847 S. 236. Harzalbum<sup>2</sup> 1850 S. 115. Schweitzer, Reisehdb. f. d. Harz<sup>2</sup> 1852 S. 137 u. a. — Eine Ritter- und Räubergeschichte von Homburg und Winzenburg bei Braungard, Erinnerung an die Rosstrappe S. 18.

<sup>3</sup> Braunsch. Magazin 1853 S. 125; doch vgl. sein Bodethal S. 56.

<sup>4</sup> Harzbuch 1855 S. 359.

<sup>5</sup> sondern in die Geschichte der Homburg bei Stadtoldendorf, Görjes-Spehr I, S. 311, doch vgl. v. Heinemann, Gesch. v. Braunsch. u. Hannover II, S. 179. — Spieker, der Harz S. 81, verwechselt die Homburg beim Tanzplatz gar mit der Homburg bei Halberstadt, vgl. Giesebrecht, Gesch. d. dtsh. Kaiserzeit III<sup>5</sup> S. 847.

<sup>6</sup> Heyse S. 48. — Schröder, Abhandl. vom Brocken I, S. 257, meint freilich: „In Merians Topographie der Braunschweigschen Länder ist eine herrliche Abbildung von dieser Felsengegend, noch besser aber ist der Stich des Herrn Weitsch unter seinen von den Harzgegenden herausgegebenen Abbildungen,“ und Spieker, Reise von Halle nach dem Brocken 1802 S. 88: „Merian hat in seiner Topographie der Braunschweigschen Länder eine schöne Abbildung von dieser Felsenreihe dargestellt. Noch besser und richtiger aber ist der Stich des Herrn Weitsch unter seinen von den Harzgegenden herausgegebenen Abbildungen. Andere Kupferstiche, die mir sonst von diesen Felsen vorgekommen sind, haben keinen sonderlichen Werth.“

wenn auch Zeiler's Worte von 1654 recht gut auf eigener Besichtigung des Sachsenwaldes beruhen könnten, so ist doch diese Annahme nach dem, was er 1653 vorbringt, abzuweisen: er hatte für sein späteres Buch ehrlichere Berichterstatter. Recht beachtenswert ist, dass Schröder, dessen *Geographia* in der That ein Beweis von Vertrautheit mit den Harzischen Waldungen ist<sup>1</sup>, und Zeiler Hamburg schreiben. — Behrens' Worte ähneln wieder denen Zeilers so sehr, dass auch hier die Vermutung ausgiebigster Benutzung nahe liegt; sein Bestreben, die Volkssage zu widerlegen, wo sie seiner Meinung nach der Phantasie zu viel zumutet<sup>2</sup>, ist auch hier der Grund für seine Erklärung von der Entstehung jenes Walles, und wenn man beachtet, dass auf derselben Seite bei der Baumannshöhle Zeiler den Vers anführt *Ludit in humanis divina potentia rebus*, so könnte man vielleicht geneigt sein, auch die Erklärung Behrens' auf Zeiler zurückzuführen. Indes sprechen sich die Studiosen von Alvensleben schon ähnlich aus, und es verdient unsere besondere Aufmerksamkeit, dass in ihrem Berichte das Wort *Geschöpf* ebenso eigentümlich gebraucht ist wie von Behrens. Deshalb glaube ich hier die Bestätigung einer früher geäußerten Ansicht<sup>3</sup> zu finden, der nämlich, dass Zeiler, den Herren von Alvensleben, Behrens, v. Rohr u. s. w. zu ihren Ausarbeitungen noch andere uns unbekannt, vielleicht jetzt verlorene Quellen vorlagen. — Conring, der auffälliger Weise Zeiler-Merian's Topographie der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg nicht anführt, ein Werk, das doch ganz bestimmt wenigstens auf der Helmstedter Universitäts-Bibliothek vorhanden war, scheint mir nicht nach eigener Anschauung geschrieben zu haben; auch will es mir vorkommen, als ob vor allen Dingen bei der zweiten Erwähnung der Blankenburger Mauern er nicht an den Wall auf dem Homberge bezw. den Sachsenwall gedacht hat, sondern an die Heidelbergsklippen oder doch beide durcheinander geworfen. — Da nun weiter nicht anzunehmen ist, dass Leuckfeld, der einige Zeit Schüler in Quedlinburg und 24 Jahre lang erster Geistlicher in Gröningen war<sup>4</sup>, die Homburg bez. den Sachsenwall nicht hätte auffinden können, so bleibt nur die Annahme übrig, dass ihm Conring's Ausführung nicht auf jene Wälle zu passen schien, sie schien ihm aber zu passen auf die Heidelbergsklippen, und auf diese übertrug er die Beschreibung und als erster den Namen Teufelsmauern. Seine Worte: „Unsere vorhabende Blanckenburgische Hartz-Gegend“ und noch mehr die: „In einer so gewaltigen Grösse und Länge aufgerichtete Mauern und

<sup>1</sup> Harz-Ztschr. VIII, S. 490.

<sup>2</sup> Heyse S. 14, vgl. S. 47.

<sup>3</sup> Harzer Monatshefte 1891, S. 125.

<sup>4</sup> Eckhard, Lebensbeschreibung Leuckfeld's S. 12 u. 44.



Pyramiden“ können meines Erachtens nicht von den Hexentanzplatzwällen, sie können nur von dem Felsenzuge Blankenburg-Timmenrode verstanden werden. Und dass ich mit dieser Ansicht nicht allein stehe, zeigt Pröhle<sup>1</sup>, der unter „Sagen von Blankenburg und Umgegend“ — und dazu rechnet er Rosstrappe und Thale nicht — Leuckfeld's Auseinandersetzung wörtlich anführt, und Gillwald<sup>2</sup>, der allerdings wahrscheinlich nach Pröhle, kürzer und neuerm Geschmack entsprechender, Leuckfeld's Ansicht in derselben Verbindung bringt.

Seit Leuckfeld finden wir den Namen Teufelsmauer von dem Blankenburg-Timmenrode-Neinstedter Felsenzuge als etwas ganz Gewöhnliches und Bekanntes in der Litteratur. v. Rohr sagt<sup>3</sup>: „Der Pöbel nennt diese Mauern Teufels-Mauern“ — Zückert<sup>4</sup> bemerkt: „Hier fängt sich auf dem Heydelberge gleich am Gottesacker die berühmte Teufelsmauer an“ — Schröder<sup>5</sup> giebt an: „Weiter unter Dahle läuft die Bude durch die zum Vorharz gehörige schreckliche und lange Felsenkette: die Teufelsmauer“ Gatterer<sup>6</sup> redet davon, dass die Bode, nun Bude genannt, durch die Teufelsmauer fliesse — Lasius<sup>7</sup> führt an, dass sich unter den Blankenburger Bergen die Teufelsmauer auf dem Rücken des Heidelberges vorzüglich schön ausnehme — Meiners<sup>8</sup> schreibt: „Auf dem Rücken des Heydelberges ragen nackte Sandsteinfelsen . . . hervor, denen der gemeine Mann den Namen der Teufelsmauern gegeben hat“ — Wagner<sup>9</sup> spricht ohne Zusatz von der Teufelsmauer bei Blankenburg. Und heute ist in Blankenburg und Wienrode für den Felsenzug nur der Name Teufelsmauer bekannt, während man mit Heidelberg nur den an seinem Fusse sich ausbreitenden Hain,<sup>10</sup> den Blankenburger Stadtpark,<sup>11</sup> bezeichnet; in Kattenstedt nennt man den Zug Heidelberg oder Heidelbergsklippen; in Timmenrode redet man nur von den Felsen oder Fichten;<sup>12</sup> in Weddersleben und Neinstedt kennen auch die ältesten Leute für die sich bei diesen Dörfern erhebenden Felsen keinen andern Namen als Teufelsmauer,

<sup>1</sup> Unterharzische Sagen S. 26.

<sup>2</sup> Der Harz in Gesch. u. Sage S. 42. Die Sagen des Harzes und der Hermannshöhle S. 63.

<sup>3</sup> S. 37.

<sup>4</sup> S. 105.

<sup>5</sup> S. 272.

<sup>6</sup> Anleitung den Harz zu bereisen II, 1786, S. 159.

<sup>7</sup> Beobachtungen über die Harzgebirge I, 1789, S. 224.

<sup>8</sup> Kleine Länder- und Reisebeschreibungen II, 1794, S. 59.

<sup>9</sup> S. 37. — Ich beschränke mich auf Schriftsteller des 18. Jahrhunderts.

<sup>10</sup> Görge's-Spehr I, S. 376.

<sup>11</sup> v. Broizem, Situationsplan des Blankenb. Stadtparks „Heidelberg“.

<sup>12</sup> Fichten, nach des Volks Bezeichnung: Kiefern.

jedoch bezeichnet man die einzelnen Teile verschieden: den genannten Dörfern gehören die Königssteine und die Mittelsteine an, die Fortsetzung bei Warnstedt nennt man Papensteine.<sup>1</sup> Sollten etwa in diesen Bezeichnungen die alten ursprünglichen Namen stecken?

Somit ist der Name Teufelsmauer für unsern Gebirgszug ein künstlicher, und deshalb können wir Pröhle<sup>2</sup> nicht völlig zustimmen, wenn er schreibt: „So schön und sinnig ist die dichterische Naturanschauung des Volkes selbst da, wo es sich um den Pferdefuss handelt, und auch dadurch bewährt sich diese Anschauung in ihrer ahnungsvollen Wahrfahigkeit, dass man bei näherer Ansicht all dieser Felsblöcke sie weder als unmittelbar von der Natur in dieser Lage geschaffen, noch als von Menschenhänden aufgerichtet betrachten, sondern diesen Versuch Babylonischer Türme sich in der That nur durch eine feindliche Kraft in der Mitte der Natur, durch grosse Umwälzungen in ihrem Schoosse erklären kann.“

Man sollte nun freilich meinen, dass kein Felsenzug geeigneter wäre als vom heidnischen Teufel — denn selbstverständlich ist hier ausschliesslich von diesem die Rede — erbaut angesehen zu werden, und keiner also geeigneter wäre, den Namen Teufelsmauer zu führen, als der von Blankenburg bis Neinstedt, auf dem wir ausserdem die Teufelsküche, das Teufelsfenster, den Teufelsstein und die Teufelskessel finden. Mit Teufelsstein bezeichnet Horstig<sup>3</sup> den „letzten Schlussstein“ der Teufelsmauer bei Neinstedt; Teufelsfenster heisst eine durch eine über zwei stehende Steine gelegte Platte entstandene mannshohe Öffnung ebenda; mit Teufelsküche bezeichnet man eine Aushöhlung des Felsens bei Weddersleben, die man als heidnischen Begräbnisort ansprechen will;<sup>4</sup> Teufelskessel nennt man Aushöhlungen in zwei der oben als drei Nonnen

<sup>1</sup> Bejahrte Leute in Wienrode haben mir versichert, sie hätten seit ihrer Jugend nichts anderes gehört als Dübelsmuer. Für Kattenstedt ist Herr Oberlehrer Danköhler in Blankenburg, ein geborener Kattenstedter, für Timmenrode Herr Pastor Kellner daselbst, für Weddersleben u. s. w. Herr Kantor König daselbst meine Quelle. — Über Tiedge's Gedicht „Die schöne Gegend bei Neinstedt“, abgedruckt z. B. Hercynia, ein Erinnerungsbuch S. 154, in welchem der Vorschlag gemacht wird, die Teufelsmauer Luisensmauer zu nennen, vgl. Pröhle, Harz und Kyffhäuser S. 12.

<sup>2</sup> Aus dem Harze<sup>2</sup> S. 98, wiederholt Daniel, Handbuch der Geographie<sup>4</sup> III, S. 393.

<sup>3</sup> Tageblätter unserer Reise in und um den Harz 1805, S. 109.

<sup>4</sup> Mitteilungen von Herrn F. Sonntag auf der Rosstrappe.

angeführten Felsen, die man als zur Kucksburg<sup>1</sup> gehörige Warten ansehen zu dürfen glaubte.<sup>2</sup>

Bekanntlich gaben die Bekehrer die alten Götter nicht für wichtig aus, noch leugneten sie ihr Dasein; sie erklärten dieselben nur für böse Geister und Teufel. Folgerichtig wurden auch die Stätten, wo sie verehrt waren, als Teufelsorte bezeichnet. Von jenen Göttern waren zwei schon vor der Bekehrung als böse und finster erschienen, Loki und Hel; diese gingen also leicht in Teufel über. Längern Widerstand wird die Volksmeinung der Verteufelung der guten Götter entgegengestellt haben; aber auch diese boten Seiten dar, welche unschwer in ein ungünstiges Licht zu stellen waren. So konnte Wuotan als der kriegerische Geist, den die Blutrache nicht ruhen liess, der Zwistrunen warf, Fürsten verfeindete, leicht als Wüterich hingestellt werden, und der Hammer, Thor's Symbol, ist ein gewöhnlicher Name des Teufels, der auch Meister Hämmerlein heisst.<sup>3</sup> Thor heisst aber auch Atli, d. i. Grossvater, und in mehreren Gegenden empfangen die ihm geheiligten Berge die Benennungen Etsel, Altvater, Grossvater.<sup>4</sup> Mit letzterm Namen benennt man auch zwar nicht die höchste, wohl aber die hervorragendste Klippe des Felsenzuges bei Blankenburg, in der wir also eine dem Thor geweihte Stätte annehmen dürfen.<sup>5</sup>

Kann es uns nun wundern, wenn die Ritter- und Räubergeschichten, die ihre erste Blütezeit gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatten und einen erneuten Antrieb durch die Romantik erhielten,<sup>6</sup> in denen selten die Veme mit ihrem geheimnisvollen Schauer fehlte,<sup>7</sup> hierher ein heimliches Gericht verlegten; wie es geschehen ist in (des Braunschweiger

<sup>1</sup> Meine Geschichte von Blankenburg, Regenstein, Michaelstein S. 28.

<sup>2</sup> Görges-Spehr S. 378. Ey S. 340 und fast in allen Harzbüchern bzw.-Führern.

<sup>3</sup> Grimm S. 823, 839. 840-41. 845. Nachtr. S. 295. Simrock, Handb. d. deutsch. Mythol. <sup>6</sup> S. 479.

<sup>4</sup> Grimm S. 140 mit Berufung auf seine Ausführung in Haupt's Ztschr. f. dtsch. Altertum I, S. 26: „In Hessen liegt ein Allerhätenberg (von allerhäte = alderheite), in der Schweiz ein Etsel, zwischen Schlesien und Mähren ein Altvater, am Taunus der Altkönig, in Westphalen der Teiteberg. Eine Spitze der Karpaten heisst poln. *babie gory*, böhm. *babj horj*, was man übersetzen darf Grossmütterberg statt Altweiberberg.“ Der dem Grossvater nach Blankenburg zu zunächst liegende Felsen heisst heute ganz allgemein Grossmutter, und Pröhle, der Harz nach Aquarellen von Köhler S. 21, meint, dass wahrscheinlich auch letzterer Name gleichfalls auf den Teufel hinweise. Ich möchte diese Benennung lieber für einen Scherz der in dergleichen Sachen gern spassenden Blankenburger halten, die dem Grossvater eine Grossmutter zur Seite setzten und damit, wie noch jetzt ein Blankenburger Rätsel sagt, alle Blankenburger mit einander verwandt machten.

<sup>5</sup> Leibrock, Chronik v. Blankenburg I, S. 32. Harz-Zeitschr. III, S. 764.

<sup>6</sup> König, Litteraturgeschichte <sup>2</sup> S. 453, 611.

<sup>7</sup> Lindner, die Veme S. XIII.

Leibrock) „Graf Albert von Rennstein oder das heimliche Gericht an der Teufelsmauer“ und in dem danach gearbeiteten gleichnamigen „vaterländischen“ Schauspiele von Lonau;<sup>1</sup> kann es uns wundern, dass man einige hier aufgefundene Gegenstände wirklich für Werkzeuge gehalten, deren sich bei jenen Schreckensgerichten Freigrafen und Schöpffen bedient haben?<sup>2</sup>

v. Sydow<sup>3</sup> erzählt aber auch: „Am Grossvater feiern die Bewohner Blankenburgs und der Umgegend seit Jahrhunderten alljährlich am ersten Pfingsttage ein Volksfest, das, wenn wir auch seine Entstehung nicht nachweisen können, doch der Bemerkung wert ist. Es versammeln sich nämlich in der Frühe des genannten Tages Hunderte von allen Ständen und von jedem Alter hier, um die Sonne des heiligen Pfingstfestes feierlich zu begrüßen, welche schöne Feier das Blankenburger Schülerchor<sup>4</sup> mit seinem wohltonenden Gesang in der Regel erhöht. Zwar mag wohl im Laufe der Zeit auch dieses erhebende Fest viel an seinem ursprünglichen gewiss frommen Charakter verloren haben und durch Beimischung mancher profanen Beziehungen, gleich mancher andern guten alten Gewohnheit, eine andere minder geistig erhebende Gestalt angenommen; es bleibt jedoch eine lobenswerte und erfreuliche Volkstümlichkeit, deren Wiedererhebung auf den früheren würdigen Standpunkt, ja nur von einer der Sache entsprechenden Leitung abhängen kann.“

Noch erinnern sich alte Blankenburger<sup>5</sup> sehr wohl an diese Feier, die später auf den seiner Lage nach Osten zu und seines grössern Umblicks wegen passenderen Ziegenkopf verlegt wurde; und die Entstehung derselben ist sehr leicht nachzuweisen. Es ist das Aussingen des scheidenden Winters, das Ansingen des kommenden Sommers, das ursprünglich am Maitag stattfand, dann aber allgemein auf das christliche Hochfest Pfingsten verlegt ward, wie denn überhaupt die Pfingstgebräuche grösstenteils Festlichkeiten sind, mit denen man einst den Mai begrüßte, und die in christlicher Zeit auf Pfingsten übergingen, weil die Feier der erneuten Ausgiessung des Naturlebens sich leicht an die des heiligen Geistes anlehnen konnte.<sup>6</sup> Schade, dass die von Grimm<sup>7</sup> vom Winter- bzw. Todaustragen mitgeteilten Verse: „Wir tragen den Krodo ins Wasser“

<sup>1</sup> Gesch. v. Blankenburg u. s. w. S. 93.

<sup>2</sup> Thüring. u. d. Harz 1839, I, S. 118. Toofie Lauder, Legends and Tales of the Harz mountains S. 12.

<sup>3</sup> Thüring. u. d. Harz I. S. 118. Brederlow S. 351.

<sup>4</sup> Darüber Histor. Portefeuille 1788. Spieker, meine Reise S. 100.

<sup>5</sup> z. B. Herr Stadtrat a. D. Nickell hier.

<sup>6</sup> v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr S. 142, 147.

<sup>7</sup> Abschn. XXIV, bes. S. 640, 4. — Über Krodo vgl. die hübsche Zusammenstellung von Reinicke, Einführung des Christentums im Harzgau S. 10 f.

und „Wir tragen den alten Thor hinaus hinter das alte Hinterhaus, wir haben nun den Sommer gewonnen, und Krodos Macht ist weggenommen“ gerade in Bezug auf die Götternamen recht verdächtig sind: wir hätten sonst in jener Feier am Grossvater eine erneute unmittelbare Beziehung auf Thor.

Nirgends aber stellt sich der Teufel heidnischer dar, als wo er an die Stelle von Riesen getreten ist. Fussspuren in Felsen bezieht das Volk auf beide, Teufelsbetten berühren sich mit Hünenbetten, Pflanzen und Tiere werden nach dem Teufel genannt wie früher nach Riesen und Göttern;<sup>1</sup> zumal aber riesisch erscheint er, wenn er mit ungeheuren Steinen wirft oder als Baumeister auftritt.<sup>2</sup> Dergleichen Sagen finden sich sehr zahlreich in Deutschland,<sup>3</sup> auffälliger Weise jedoch verhältnismässig selten im Harze, wo doch sonst von Riesen und Teufeln viel erzählt wird;<sup>4</sup> wo, wie das Marktbecken zu Goslar<sup>5</sup> beweist, der Teufel zu einem spukhaften Lokolgeiste geworden, ähnlich wie Rübezahl für das Riesengebirge, wo aber in den eigentlichen Bergstädten des Oberharzes sich wie aus dem hilfsbedürftigen Bewusstsein armer Bergbewohner noch ein eigener Berggeist, der Bergmönch, herausgebildet hat.<sup>6</sup> Als geworfene Steine werden meines Wissens nur die sogen. Hünensteine zwischen Heimbürg und Benzingerode bezeichnet,<sup>7</sup> und von der Bauhätigkeit des Teufels wird nur erzählt, dass er ein Schloss auf der Achtermannshöhe<sup>8</sup> und dem armen Müller aus dem Selkethale eine

<sup>1</sup> Im Dorfe Semmenstedt bei Schöppenstedt nannte vor etwa 35 Jahren ein alter Mann *Colchicum auctumnale* Gotteshand und Teufelsklaue. Zu Grimm Nachtr. S. 303.

<sup>2</sup> Grimm S. 435. 442. 459. 852. Simrock a. a. O.

<sup>3</sup> Kuhn, märkische Sagen S. 25. 46. 142. 165. 202. 210. 217. Grössler, Mansfelder Sagen S. 57. 59. 213. 228. 257. Nachlese S. 28. Schambach-Müller, niederächs. Sagen und Märchen S. 146-48. 152-54. Grimm S. 454. Pröhle, deutsche Sagen S. 18. 78 u. a. m.

<sup>4</sup> Harz-Zeitschr. III, S. 777. Brederlow S. 352, offenbar nach Thüring. u. d. Harz I, S. 119.

<sup>5</sup> Goslar am Harz sonst und jetzt (1884) S. 81. Müller, Goslar's Geschichte u. Sehenswürdigkeiten S. 37.

<sup>6</sup> Pröhle, aus dem Harze S. 105.

<sup>7</sup> Pröhle, Unterharzische Sagen S. 37; die Beschreibung der drei Steine im Dreieck nach Stübner's Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg I, S. 417, aus denen auch Hassel und Bege, Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg II, S. 468, geschöpft haben. Einer — der kleinste, nicht wie Knoll und Bode S. 324 angeben, zwei — ist im Anfange dieses Jahrhunderts vom Ackermann Wulfert in Heimbürg weggesprengt; trotzdem kennt noch Lambrecht, Das Herzogthum Braunschweig 1863, S. 591, alle drei und macht sie zu Grenzen eines Bezirks, wo Gauversammlungen gehalten sind (!!). Leibrock, Chron. v. Blank. I, S. 15, hielt sie für Denkmäler von im Kriege gefallenen Helden.

<sup>8</sup> Nur Pröhle a. a. O. S. 154.

Windmühle auf dem Ramberge, die Teufelsmühle bei der Viktorshöhe,<sup>1</sup> zu bauen verspricht. Doch wird noch eine merkwürdige, unmittelbar nur gegen 15 m hoch aufsteigende Felsenbildung von etwas bizarrer Gestalt im Holtemmethale bei der Steinernen Renne Teufelsburg genannt,<sup>2</sup> auch ihre Errichtung offenbar also dem Teufel zugeschrieben. Nicht aber wird z. B. der im waldigen Gebirge allein liegende ruinenartige Quarzfelsen der Hanskühnenburg,<sup>3</sup> wo es doch so nahe lag, als Teufelswerk bezeichnet. Und wenn man jene scharfen und zackigen Felsen auf der höchsten Spitze des Ramberges, diese aufgetürmten und etwa 10 m hoch emporstarrenden Granitklumpen;<sup>4</sup> wenn das ungeheure Felsenkonglomerat voll übergestürzter Granitmassen an der Holtemme;<sup>5</sup> wenn der merkwürdige Trümmerkegel von Hornfels auf dem langgestreckten Rücken der Achtermannshöhe<sup>6</sup> als infernalische Bauwerke bezeichnet werden durften, so konnte man doch wohl auch unsern Felsenzug als vom Teufel geschafften ansehen.

Indessen werden nicht nur dergleichen Felsgetrümmer bizarren Aussehens, es werden auch Bauten von seltsamer Struktur, die den kyklopischen Mauern Griechenlands entsprechen, die lange Jahrhunderte überdauert haben, und die das heutige Geschlecht nicht mehr unternimmt, Riesen oder dem Teufel zugeschrieben. Ganz besonders werden vom Volke die römischen Festungswerke in Bayern, Schwaben, Franken, der Wetterau und am Rhein, zumal der rätische Limes, das Römerwerk also, das zur Begrenzung des sogen. Zehntlandes diente, Teufelsmauern oder Pfahlgraben genannt; es kommen in Niederhessen, wo keine römischen Mauern gezogen waren, Teufels- oder Dükersgraben vor; von dem Danewirke, dem anmasslichen Grenzwall zwischen Dänen und Sachsen, wird dasselbe wie vom Pfahlgraben erzählt.<sup>7</sup> Über die niederhessischen Gräben und ihren Zug vermag ich Genaueres nicht anzugeben, aber die andern Teufelsmauern sind von Menschen angelegte Grenzbefestigungen. Und wenn man bedenkt, dass auf der Ebstorfer Weltkarte aus dem 15. Jahrhundert, vielleicht der Nachbildung einer Reichenauer Weltkarte aus dem

<sup>1</sup> Pröhle, Harzsagen<sup>2</sup> S. 251 und sonst; im Bänkelsängerton Gutsmuths, Victorshöh S. 29, als Märchen Reichenbach, Teufelsstreiche I, S. 125.

<sup>2</sup> Harz-Zeitschr. III, S. 777, XI, S. 465; in der Nähe die Wodansklippen.

<sup>3</sup> Meyer, Wegweiser<sup>11</sup> S. 179. Renner, Osterode S. 324. Ernoth, Hanskühnenburg

<sup>4</sup> Brederlow S. 438. Ey S. 391. Sagen von Halberstadt u. Umgegend S. 129.

<sup>5</sup> Brederlow S. 39. 279. Ey S. 275.

<sup>6</sup> Guthe-Renner S. 261. — Hanskühnenburg und Achtermannshöhe finde ich nicht erwähnt in Günther's Harz.

<sup>7</sup> Simrock S. 45. Grimm S. 69. 189. 854. Brockhaus' Convers.-Lex. XII<sup>13</sup> S. 880. Wagner S. 230. Penck, Das deutsche Reich (Kirchhoff, Länderkunde von Europa, I) S. 118.

11. Jahrhundert, durch einen Wall links von Asien ein Stück abgeschnitten ist, das Land der Gog und Magog, der menschenfressenden Scythen und der Greife samt dem Kaspischen Meere,<sup>1</sup> Gog und Magog<sup>2</sup> aber das Heidentum personifizieren wie der Teufel; wenn man hinzunimmt, dass z. B. die Nobiskrüge — mag man den Namen nun von abyssus = Hölle<sup>3</sup> oder von Norwi, dem Vater der Nacht, einem Sohne Loki's<sup>4</sup> ableiten, in denen der Teufel den Wirt macht,<sup>5</sup> Grenzwirtshäuser sind, bei denen man gleichsam in einem andern Lande ankommt;<sup>6</sup> wie westlich von dem wüsten Neckendorf bei Eisleben an der Grenze der ehemaligen Gaue Friesenfeld und Hassegau ein Felsgebilde, der Teufelsaltar oder die Teufelskanzeln, liegt;<sup>7</sup> dass somit also der Teufel auf mancherlei Weise mit der Grenze verquickt ist, und dass in dem Namen Pfahlgraben sogar der des Teufels Fold, Fuld, Fol, Junker Voland zu stecken scheint:<sup>8</sup> so ergibt sich die Entstehung und Berechtigung des Namens Teufelsmauern für die genannten Befestigungen von selbst.

Freilich werden auch Felszüge Teufelsmauern genannt; mir sind folgende bekannt geworden:

1. die Kalkfelsen an der Donau zwischen der Ruine Weideneck und der Stadt Dürrenstein, welche den Strom zu einem grossen Umwege nötigen;<sup>9</sup>

2. der drei Stunden lange Basaltgang im Sandstein am Fusse des Jeschken im Isergebirge;<sup>10</sup>

3. eine Reihe von Felsen im Gemeindeholze von Sittendorf (zwischen Kelbra und Tilleda nördlich vom Kyffhäuser) unweit des Baches Heiligenborn;<sup>11</sup> auch

<sup>1</sup> Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten I, Nr. 4.

<sup>2</sup> Ezechiel Kp. 38. 39.

<sup>3</sup> Grimm S. 672.

<sup>4</sup> Simrock S. 147.

<sup>5</sup> ebd. S. 444.

<sup>6</sup> Grimm S. 837.

<sup>7</sup> Grössler, Harz-Ztschr. XI, S. 178. Mansf. Sagen S. 43 Nachlese S. 28.

<sup>8</sup> Grimm S. 854. Nachtr. S. 301. Simrock S. 480.

<sup>9</sup> Daniel, Handb. d. Geographie<sup>4</sup> III, S. 235.

<sup>10</sup> v. Klöden, Handb. d. Erdkunde<sup>3</sup> II, 1 S. 93; als „Teufelsmauer in der Niederlausitz“ offenbar bezeichnet in „Die Reise in den Harz für die Jugend und ihre Freunde“ 1837, S. 158. — „Das Isergebirge ist ein elliptisches Massiv, vorwiegend aus Granit bestehend, dessen Zusammensetzung aus leicht und schwer verwitterbaren Parteien jene seltsamen, alten verfallenen Mauern gleichenden Felsformen hervorruft, die unsomewhat auffallen, als sie auf flachgewölbten Bergrücken oder in sanft vertieften Thälern isoliert auftreten.“ Kirchhoff, Länderkunde von Europa I, 2 S. 124.

<sup>11</sup> Grössler, Nachlese S. 24: „Hier hatte der Teufel eine Mauer erbaut, um in den Himmel zu steigen“ — wem fallen nicht die Aloaden Otos und Ephialtes und der Turm zu Babel ein? Preller, griech. Myth. <sup>2</sup> I, S. 80 —; „doch war ihm die Bedingung gestellt worden, er müsse vor dem ersten Hahnenschrei damit fertig werden.



4. wird die merkwürdige zackige aus Quarzfels bestehende Wand, welche sich im Böhmerwald von Cham nach Südost auf der linken Seite des Regen 140 km weit in gerader Linie hinzieht, Pfahl genannt.<sup>6</sup>

Ob in dem Namen Pfahl auch hier der Teufelsname steckt, vermag ich nicht anzugeben; auch kann ich nichts anführen über die Teufelsmauer an der Donau: aber die im Isergebirge und bei Sittendorf dürfen als Grenzmauern, als Völkerseiden betrachtet werden. Von ersterer jedenfalls erzählt „nach mehr als hundertjähriger Volksüberlieferung“ A. Paudler:

Ein Reiter kam geflogen. Wie gold'nes Sonnenlicht,  
 So funkelt bei dem Reiter das Aug' im Angesicht.  
 „Wer ist der schnellste?“ rief er. — „„Die Kugel aus dem Rohr,  
 „„Sie ist mir nicht zu flüchtig, ich komme ihr zuvor!““  
 Der Erste rief's. — „„„Ich eile wie Sturmeswind so schnell!“““  
 Frohlockt mit greller Lache der andere Gesell. —  
 „„„„Gedankenschnell!“““ — es kichert — „„„„gedankenschnell  
 bin ich!““““ —  
 „Für meinen Mann“ — versetzte der Reiter — „halt' ich Dich!“  
 „Drum spute Dich, Geselle, und pflastre Stein für Stein —  
 „Der Weg, auf dem ich reite, muss eine Mauer sein!  
 „Die Mauer sei den Deutschen zu Schirm und Landeshut —  
 „Mein Volk zu sichern, geb' ich mit Freuden Seel' und Blut!“ —  
 Da lachten die drei Teufel Der Dritte war bereit —  
 Es ging um Reiters Seele und seine Seligkeit.  
 Er flog wie eine Kugel — der Teufel hinterher;  
 Er flog mit Windesflügeln — der Teufel noch viel mehr;  
 Er flog gedankenflüchtig — wie eines Wetters Blitz —  
 Da liess den armen Teufel im Stiche Spott und Witz.  
 Er pflastert, dass der Schweiss trieft wie eine Wasserflut.  
 Er mauert, dass sein Atem gleicht einer Feuersglut  
 Doch Jener ritt noch schneller — noch schneller fliegt der Stein  
 Aus Teufels Hand. Drei Meilen mag schon die Mauer sein,  
 Da scheut das Ross, und näher kam ihm des Teufels Bau,  
 Lang über Höh'n und Kämme, quer über Grund und Au!  
 Dem Reitersmann wird bange, gefährlich wird sein Ritt,  
 Schon stört mit seinen Steinen der Teufel Schritt und Tritt.  
 Lebendig Werk! Die Mauer, kaum hob das Ross den Huf,  
 Sie steht schon, die der Teufel im Augenfange schuf.  
 Schon lacht er seiner Beute. Gepflastert ist die Bahn,

Bevor er jedoch damit zu Ende kam, krächte der Hahn. Ergrimmt darüber, stieß der Teufel mit seinem Finger an die Mauer und stürzte sein eigenes Werk wieder über den Haufen.“ „Nach einer andern Sage hat der Teufel deshalb mit dem Bau aufhören müssen, weil immer Blitz und Donner dazwischen gefahren sind.“ Karl Meyer in Aus der Heimat, Sonntagsblatt des Nordhäuser Courier 1890, Nr. 49.

<sup>1</sup> v. Klöden a. a. O. S. 85.

Gemauert ist die Grenze — im Dorfe Kräht der Hahn! —  
 „„„„So reit' Du!“““ — Nicht für Menschen ist Fluch aus Teufels Mund;  
 Mit Zähneknirschen fuhr er hinab den Höllenschlund.  
 Jedoch der leichte Reiter verflog wie Windesweh'n,  
 Nie ward er mehr im Lande noch je sein Ross geseh'n.  
 Die Mauergrenze aber, im Lande wohlbekannt,  
 Die Teufelsmauer wird sie bei allem Volk genannt.<sup>1</sup>

Und das Dörfchen Sittendorf wurde einst von Wenden bewohnt und liegt an der alten Kaiserstrasse Nordhausen-Allstedt, welche sich hier gabelt: der eine Zug führt nach Tilleda, der andere nach Brücken und Wallhausen und heisst Rennweg,<sup>2</sup> d. h. Rein-, Grenzweg;<sup>3</sup> man vergleiche renne-, ronne-, runne-bom = Grenzpfahl<sup>4</sup> und den Thüringer Rennweg oder Rennstieg, der Jahrhunderte lang Gau-, Rechts-, Sprach-, Jagd- und bischöfliche Kirchengrenze war und zum grossen Teil noch heute die Grenze der verschiedenen auf ihm zusammenstossenden Gebiete ist.<sup>5</sup>

Dürfen wir auch die Teufelsmauer des Hexentanzplatzes als eine Grenzbefestigung auffassen?

Die Hochebene des Rosstrappenberges umzieht überall da, wo derselbe nicht wie auf der Süd- und Ostseite durch die schroff abfallenden Klippen des Bodethales unzugänglich ist, ein Wall aus Erde und Steinen, die Winzenburg, noch heute 3—5 m breit und an der Aussenseite nach Westen und Norden 5—8 m hoch. Zwischen Hubertusbad und Waldkater sind Reste von drei ehemals 1—200 m langen Wällen vorhanden, die senkrecht vom Bodethal bis zu den steil aufragenden Felsen laufen und dicht vor einer bis zur Spitze des Berges reichenden und einen Aufstieg ermöglichenden Schlucht angelegt sind.<sup>6</sup> — Dass Rosstrappe und Hexentanzplatz heidnische Kultstätten waren, ist schon erwähnt.<sup>7</sup> Solche Kultstätten waren selbstverständlich eingefriedigt, geschützt, umwallt; aber jene eben genannten Werke waren keineswegs nur zum Schutze des Rosstrappenfelsens, den man ja als ein Hauptheiligtum ansieht, allein gebaut: dieser war vielmehr noch besonders durch Gräben und Mauerwerk abgeschlossen,<sup>8</sup> und Schanzen, auch Steinwälle überhaupt nur für Kultusstätten zu halten, die dann nebenbei im Kriege auch als Zufluchtsörter dienten, möchte durchaus unstatthaft sein.<sup>9</sup> Vielmehr zeigt die Lage

<sup>1</sup> Mittheilungen des nordböhmischen Excursions-Clubs XIII, S. 57.

<sup>2</sup> Karl Meyer, Führer über das Kyffhäusergebirge S. 13.

<sup>3</sup> Daniel a. a. O. S. 291.

<sup>4</sup> Lübken-Walther, mittelniederdeutsches Wörterb. S. 298.

<sup>5</sup> Kirchhoff, Beitr. für Thüring. Landes- u. Volkskunde, Heft I, und die bei Anding und Radefeld, Thüringen (Meyers Wegweiser) <sup>10</sup> S. 252 angeführten Werke.

<sup>6</sup> Nolte II, S. 20.

<sup>7</sup> S. 8, 1.

<sup>8</sup> Nolte II, S. 23.

<sup>9</sup> Histor. Ztsch. f. Niedersachsen 1870, S. 346, 1871, S. 332.

und die Anlage dieses Walles deutlich, dass er gegen einen vom Vorlande des Gebirges aus kommenden Angriff gerichtet war; ja wenn wirklich<sup>1</sup> von der Winzenburg vorgeschobene Wälle sich bis in die Gegend des Eggeröder Forsthauses erstrecken, so wird dadurch die obige Behauptung nur verstärkt, so beweist diese Thatsache eine um so grössere Bedeutung der Befestigung; denn dann lagen vor der eigentlichen Umwallung noch Terrainpunkte, deren Festhaltung durchaus wichtig erschien.<sup>2</sup> Zudem umfasst die Winzenburg einen Raum gross genug, um eine ganze Stadt zu umschliessen,<sup>3</sup> und die hier so häufig wie anderswo selten gefundenen wirklichen Begräbnistöpfe,<sup>4</sup> Waffen und Geräte aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit zeigen deutlich, dass der umwallte Platz besiedelt war.<sup>5</sup> Auf dem Hexentanzplatze scheint nichts dergleichen gefunden zu sein: Stübner scheint hier wie öfter seine Phantasie einen Streich gespielt zu haben,<sup>6</sup> und auch gegen Krieger's Angabe,<sup>7</sup> dass bei der Hoimburg wie unter den Ruinen (!) der Winzenburg man noch ausserordentlich starke Menschen - Gerippe und Knochen fände, möchten berechtigte Zweifel zu erheben sein — dachte er vielleicht an Conring's Riesen? Möglicherweise bot jedoch die Abgelegenheit des Ortes keine Gelegenheit zu Funden, möglicherweise werden anzustellende Untersuchungen noch Manches zu Tage fördern.<sup>8</sup>

Urnen, Beigefässe und Bronzesachen sind auch bei dem jetzigen Hotel zur Königsruhe im Bodethale selbst gefunden; es wird berichtet:<sup>9</sup> „Im Jahre 1856 wurde dort ein massives Gebäude aufgeführt, das 1863 — 64 vergrössert wurde. Hierzu mussten, um Terrain zu gewinnen, haushohe Felsmassen weggesprengt werden. Bei dieser Gelegenheit fand man unter einer scheinbar fest, in Wirklichkeit aber hohl liegenden ungeheuren Felsplatte ein Skelett von ganz abnormer Grösse, bei demselben lag eine Streitaxt und ein ebenfalls abnorm grosses Hufeisen in umgekehrter Form, d. h. die Stollen vorn, der Griff hinten, wahrscheinlich um bei etwaiger Flucht die Verfolger irre zu leiten. Es wird im Museum zu Berlin aufbewahrt. — Im Jahre 1875 wurde beim Abräumen von Steinen und Material zum Aufbau eines Hauses, westlich von diesem, ein aus

<sup>1</sup> Mitteilung von Herrn F. Sonntag auf der Rosstrappe.

<sup>2</sup> Ztschr. f. Niedersachsen 1870, S. 357, auch Günther, Harz S. 30.

<sup>3</sup> Leibrock, Brschw. Magazin 1853, S. 118. Bodethal S. 50.

<sup>4</sup> Hänselmann, Werkstücke I, S. 307 fg.

<sup>5</sup> Nolte II, S. 27.

<sup>6</sup> S. 8; vgl. Heyse S. 23 und z. B. weiter Stübner II, S. 394 verglichen mit meiner Gesch. v. Blankenburg S. 28.

<sup>7</sup> S. 57.

<sup>8</sup> Nolte I, S. 78.

<sup>9</sup> ebd. I, S. 60, II, S. 27.

teils starkem, teils feinstem Bronzedraht höchst kunstvoll gefertigtes ca. 1 Fuss hohes Diadem gefunden. Leider aber ward dieser Fund vor der Hand von den Arbeitern verheimlicht, die in der Meinung, eine Goldkrone gefunden zu haben, dasselbe zerbrachen und unter sich teilten, so dass es nachträglich nicht mehr möglich war, sämtliche Stücke wieder zusammenzubringen. Auch Urnenscherben und Thränenkrüge wurden gefunden.“

Von ganz besonderer Wichtigkeit würden diese Funde sein, wenn wir annehmen dürften, dass der Fundort der Stücke der Ort wäre, wo sie zuerst niedergelegt wären; denn dann würden wir im Bodethale selbst eine vorgeschichtliche Begräbnisstelle haben. Leider scheinen die gefundenen Sachen aber auf anderm Wege dorthin gekommen zu sein. Als nämlich<sup>1</sup> am 5. Mai 1843 König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen von der Rosstrappe aus das Bodethal besuchte und auf der Konditorei, die davon den Namen Königsruhe erhalten,<sup>2</sup> ausruhte, seien Sprengungen vorgenommen, von deren Schiessen man sich eine grossartige Wirkung versprochen. Diese Hoffnung sei trügerisch gewesen, doch seien dadurch Felsen erschüttert und herabgestürzt und mit ihnen zugleich jene Fundstücke ins Thal gelangt. Zwar bleibt auffällig, dass trotz des Herabsturzes von der Rosstrappe das Skelett und einige „Thränenkrüge“ unversehrt geblieben zu sein scheinen; aber das gefundene Hufeisen spricht sehr für die letztere Erklärung, da nicht anzunehmen ist, dass ein so aussergewöhnliches Stück einem Toten mitgegeben ist<sup>3</sup>, und zu Pferde, wohl gar flüchtig, das Bodethal unzugänglich war. Und wenn dort Tote beigesetzt wären, so wäre doch der Platz wenigstens einigermaßen zurecht gemacht, geebnet, und das hätte den Besuchern auffallen müssen: aber von dergleichen redet keiner von ihnen.

Der Wernigeröder Notar und Amtskommissarius Schröder<sup>4</sup> erzählt: „Ich fand für gut, sowohl das Thal selbst zu untersuchen, als oben von der grausenden Höhe des Rosstraps mich um, und in solches hinabzusehen, nahm also vom dritten und fünften meiner Brüder begleitet, am 14. September des Jahrs 1783 von der Blechhütte meinen Weg längs der zur Rechten rauschenden Bode . . ., durch und über grosse in ihrem Flussbette liegende Granitsteine, die allenthalben aus ihr hervorragen, gegen das Thal, welches sich wie ein Schlund oder Rachen eröffnet, in welchem aber statt der Zähne eines Ungeheuers grosse Felsenspitzen, und statt der Kinnbacken Felsenwände stehen. Wir trafen anfänglich einen Fahrweg, der

<sup>1</sup> Mitteilung von Herrn Sonntag.

<sup>2</sup> Nolte I, S. 59, aber erst später; vgl. Meyers Harz<sup>5</sup> 1873, S. 46 mit<sup>7</sup> 1880 S. 61.

<sup>3</sup> Harz-Ztschr. XX, S. 250.

<sup>4</sup> Götting. Mag. IV, S. 30 und Abhandl. vom Brocken S. 245.

über Granitsteine gieng; er hörte aber sehr bald auf, weil keine Gegend da war, wo er weiter hingehen können. Vermutlich wird er dazu gebraucht, das auf der Höhe des Berges wachsende in die Tiefe geworfene Holz wegzuführen. Wir gerieten nun auf eine Art eines Fussessteiges, der der engste, höckrigste und ermüdendste ist, den ich kenne... Dieser Stieg erhob sich in seinen Granittrümmern oft über die zum Betäuben rauschende, und vom Taumel unzähliger theils grossen Forellen belebte Bode, die zur rechten in ihrem Einschnitt in Felsen oft mit tiefen Wasserkesseln und Strudeln bis unter unsere Füße in Höhlungen sich ausdehnte. Zur linken Seite hingen unabsehlich hohe Felsen über uns herab; und bereits abgerissene Millionen von losen Bruchstücken, oder noch an ihren Felsen hangende Stücke schienen nur einen Wink der Natur, nur einen starken Schall, nur einen Hauch des Allmächtigen zu erwarten, um auf uns donnernd herabzurollen. Jenseits des klaren, jedoch besonders in seinen Tiefen sehr ins braune fallenden Waldstroms, uns zur rechten Seite, dregten sich die Wellen so nahe an abschüssige Felsen, dass es auch einer Gemse nicht einfallen würde, sich einen Weg daselbst zu suchen. Die Felsen waren noch schrecklicher, noch mehr ein Ganzes, noch mehr senkrecht stehend als die an der Morgenseite, die, den Abend- und Mitternachts-Stürmen und der Heftigkeit des Regens noch mehr ausgesetzt, sich mehr zertrümmert befanden, und in vielen grossen Stücken herabgerollet waren, über welche wir wegklimmen musten. Jeder Schritt, den wir wagten, war bedenklich, war mühsam! Niedrige Büsche, die den Felsen ihre Nahrung abzwangen, verdeckten uns aber oft das schreckhafte der Aussicht.

Binnen einer kleinen Stunde gelangten wir endlich durch kleine Zickzacke des Thals an einen Ort, wo Holzklüfte, die vom Felsen herabgeworfen, zum fernern Fortflüssen auf der Bode oder zum Verkohlen bereit lagen. Hierher hatte der bisher betretene Pfad (oder besser Versuch, ob hier wohl Menschen fortkommen könnten, und die daher entstandene Spur) gehen sollen, hier war aber das non plus ultra, wo uns die Natur Schach setzte. Inzwischen suchten wir unsere Entdeckungen so weit zu treiben, als die Möglichkeit oder die Kräfte eines Sterblichen es erlauben würden. Wir halfen uns im Abgrunde der Bode, über abschüssige, oft in grossen Bruchstücken liegende, oft beynahe senkrechte, glatte Felsen weg, nachdem wir einen bey uns habenden Hund an einen Strauch gebunden und zurückgelassen hatten. Allein unsrer Neubegierde setzten bald ganz senkrecht von beyden Seiten in den Strom herabsetzende Felsen ein unüberschreitbares Ziel.

Man sagt, es wären beherzte Leute in kalten Wintern bey ganz starkem lang gewährten Froste auf der beeiseten Bode noch weiter heraufgedrungen, und bis zu den senkrechten Wasserfällen der Bode

gelangt.<sup>1</sup> Ich würde meisteils dies nicht wagen, da die Bode wegen ihres reissenden Laufs und einzelner kleiner Wasserfälle und Strudel wohl nicht sicher und dick genug zufrieren dürfte, hier auch leicht, wie in der Schweitz, der Fall mit herabrollenden Schneewänden oder Lauinen entstehen könnte.“

Trotz dieser Versicherungen hat Schröder es am 11. Febr. 1784 gewagt, ist mit grossen Schwierigkeiten und Gefahren auf dem Eise der Bode von Thale bis Treseburg gekommen und berichtet, dass seit 18 Jahren, seit dem kalten Winter von 1766, zum erstenmal wieder die Bode fest zugefroren gewesen sei und es den Regensteinschen Landleuten ermöglicht hätte, das Holz, das hier und da am Rosstrap zwischen den Klippen wüchse und zu anderen Zeiten gar nicht herausgebracht werden könnte, herauszufahren.<sup>2</sup>

1817<sup>3</sup> machte Friedrich Wadzeck mit zwei Freunden eine „Reise von Berlin nach dem Harze;“ nur einer der Freunde, Bartels, „wagte sich mutvoll, an der Hand eines Führers, aufwärts in das schlüpfrige Felsenthal“ der Bode. „Er kehrte zurück, und selbst sein Stillerseyn sagte uns, dass die Schrecknisse dieses Pfades vorzüglich an einem Regentage, wie wir ihn heut verlebten, noch schrecklicher sind.“ Und noch 1818, in welchem Jahre bekanntlich der Oberforstmeister v. Bülow einen Weg zu diesem Tempel der Natur bahnte,<sup>4</sup> schrieb Krieger:<sup>5</sup> „In diesem Thaleinschnitt findet kein Hüttchen, die Flussufer zu schmücken, Platz, grünt kein Wiesenstrich, weidet keine Kuh und keine Ziege; selbst den schmalsten Fusssteig verweigern oft die Felsenmauern.“ „Da wallt der Wandrer auf schmalen, gesträuchvollen, oft mit Rollsteinen überhäuften, Pfaden hinauf und hinab, an dem felsigten Ufer des Stroms.... Man springt von einem über dem Wasserspiegel auftretenden und von der Gewalt der Flut noch nicht fortgerollten Felsenstück zum andern und lagert sich so auf kleinen Klippeninseln, in der Mitte des Stroms.... Der forschbegierige Naturfreund dringt, so weit er kann, in die Schlucht hinein. Gern erreichte er das grosse Felsengeschlinge um den Kessel; doch — mit Wehmuth nimmt er es wahr — der Weg endet durch die an beiden Seiten in den Strom vortretenden, weder zu umgehenden, noch

<sup>1</sup> Horribilis Bodae cataracta, der grausame Wasserfall des Bodestroms. Zeiler S. 31.

<sup>2</sup> Eine Winterwanderung von 1858 von Treseburg aus beschreibt Leibrock, Bodethal S. 61; vgl. Zincken, Des Felsenthales Winterreiz. Ein Gedicht 1838.

<sup>3</sup> Nach S. 3 u. 4 des 1824 erschienenen Buches muss diese Reise 1817 gemacht sein; unsere Stelle S. 142. vgl. F. W. Müller F, S. 139. Horstig S. 110.

<sup>4</sup> Wie die Tafel im Bodethal sagt; vgl. Leibrock S. 17. Nolte's Angabe I, S. 14: 1815—18 kann nach dem Angeführten nicht richtig sein.

<sup>5</sup> S. 31 u. 66.

zu übersteigenden Felsen. Genügen muss es, den mit schnurgeraden Klippen-Wänden umkränzten Kessel, 6—700 Fuss entfernt von dem Scheitel der Rosstrappe, im Dämmerlicht gesehen zu haben.“<sup>1</sup>

Am 13. Mai 1531 hatten zu Stolberg die gefreundten Grafen Botho der Glückselige von Stolberg-Wernigerode und Ulrich XI. und Bernhard VI. von Reinstein-Blankenburg einen Vertrag über das Flössen von Holz aller Art aus ihren Grafschaften auf der Bode bis Thale und über einen daselbst anzulegenden gemeinschaftlichen Holzhandel abgeschlossen und sich anheischig gemacht Plätze nachzulassen, wo das Holz niedergelegt werden könnte, in Thale eine Schneidemühle und andere Gebäude zum Verkauf und Verkohlen des Holzes sowie Wehre zum Auffangen des Holzes zu bauen, einen gemeinschaftlichen Schreiber zu halten, die Bode, ab die an ettlichen ortenn mit felssen befallen adder an den vffern sonst zcu enge were, vff gleich darlegung reumen vnd weittern lassen, damit die flossung nicht gehindert sondern gefoddert werde trawlich vnd ane geferde,<sup>2</sup> und bis in unser Jahrhundert hinein ist Holz auf der Bode herabgeflosst — Goeze<sup>3</sup> sah auf seiner ersten Harzreise bei Thale Wehre und Flössharken zum Auffangen des aus dem Braunschweigischen auf der Bode herunterkommenden Holzes, — aber zuweilen mit ungeheuren Schwierigkeiten, wie die Wanderung<sup>4</sup> und besonders Krieger<sup>5</sup> berichten: „Beim braunen Sumpf<sup>6</sup> werden drei Leute von Felsen zu Felsen hinabgelassen; den Untersten, der auf dem Bauche liegt, hält und sichert ein Zweiter, dessen missliche Sicherheit auf einem Baumstamm beruht, an welchem er durch Stricke befestigt ist; der Unterste, durch die Hände des Zweiten an den Füßen gehalten, macht dann in solcher so gefährlichen als ungesunden Lage das Holz los, und fördert es in den Strom hinein.“ Möglicherweise stammt der von Schröder erwähnte Fahrweg, stammen

---

<sup>1</sup> Die erste Erwähnung der „Konditorei“ finde ich in „Neues Taschenbuch f. Reisende in den Harz“<sup>4</sup> 1833, S. 122: „Angenehm wird man überrascht, wenn man hier in diesem einsamen Thale, eingeschlossen von Felsen, die den Himmel zu tragen scheinen, umrauscht von den Wellen des schäumenden Waldstroms, mit einem Male einen weiss gedeckten, mit den schönsten Erfrischungen besetzten Tisch findet. Ein Conditor nämlich hält sich hier vom Frühjahr bis Herbst auf, um sein Brod zu verdienen. Der Reisende wird seine Waaren gern etwas theurer bezahlen als in der Stadt, wenn er bedenkt, was für Überwindung dazu gehört, hier Tag und Nacht in dem schaurigen Felsenthale einsam mit den Raubvögeln, die in den Schluchten der Felsen horsten, zu wohnen.“ Weitere Entwicklung derselben s. bei Leibrock S. 16.

<sup>2</sup> Delius, Gesch. d. Landstände in d. Grafsch. Wernigerode Anl. S. 54.

<sup>3</sup> Die Harzgegend 1785, S. 93.

<sup>4</sup> S. 90.

<sup>5</sup> S. 37. vgl. Pröhle, der Harz nach Aquarellese S. 13.

<sup>6</sup> Leibrock S. 67.



die von Krieger<sup>1</sup> genannten 2 — 6 Zoll breiten Wege am Kessel, der 3 Zoll breite Fussteg über den stillen Sumpf zum kleinen Kessel und die Wegräumung von Felsen, so dass der Wasserfall, der früher 8 Fuss hoch fiel, nur noch 4 Fuss tief in den Kessel hinabstürzt, noch aus jener Reinsteinschen Zeit.<sup>2</sup>

Nicht ganz so Entsetzen erregend wie die oben angeführten Beschreibungen klingt freilich die des Weges von Treseburg nach Thale, den Professor Dr. Wiedemann aus Braunschweig 1795 machte und auf dem er die Heuscheune besuchte:<sup>3</sup> „Ein Fischer, Carl Schomburg (den ich den Reisenden, welche die mühsame, aber belohnende, Arbeit unternehmen wollen, den ganzen Rosstrapp von Treseburg nach Thale zu durchklimmen, als Führer empfehle), brachte mich und meinen Gefährten eine kleine halbe Stunde von Treseburg, zu der Stelle, wo man das sehr steile Ufer der Bode hinab ins Lindenthal steigt. Die Höhle liegt am gegenseitigen Ufer, so wie überhaupt der ganze, oft sehr unwegsame, Weg längs dem Ufer der Bode nach Thale. Unser Führer trug uns auf dem Rücken nach einander durch den ziemlich reissenden Fluss, der vom Regen ungewöhnlich angeschwollen war . . . Unser Führer wusste nur die Stelle, wo die Heuscheune läge, hatte sie aber noch nie selbst gesehen . . . er führte uns einen sehr steilen Berg hinan . . . Wir stiegen [nach der Besichtigung der Heuscheune] wieder an das Ufer der Bode hinab. Von der Grotte ist ein fürchterlich schöner Anblick längs den zwei Reihen von Felsenwänden in das Thal hinab, wo die Bode über abgerissene Trümmern dieser Felsen hinrauscht. Der Rückblick nach dieser Grotte war nicht minder schön. Wir hatten uns auf eine grosse Steinplatte gelagert, zu der wir auf kleinen, nahe genug liegenden, Steinen bis mitten in die Bode gekommen waren . . . Wir sahen zwischen dem Gebüsch die dunklere Stelle in der Mitte des hohen Felsenufers, welche die Grotte bezeichnete. Am andern Ufer thürmten sich die Felsen noch steiler, unwegsamer, unwirthbarer, kaum hie und da ein kleines Tannenbäumchen mit seinen dürrn Wurzeln tief in die Spalte des Gesteins gesenkt, oder ein Kransbeerstrauch mit kärglichen Beeren. Der ganze mühsame, aber reichlich belohnende Weg von Treseburg nach Thale kostete uns sieben Stunden. Wir hatten ungeheure Felsen zu ersteigen, an denen, vorzüglich bei einer Stelle, kaum ein Fuss breiter Raum zum Stege diente, auf dem wir uns am Felsen wegdrängten, in grausender Tiefe schäumte hier die reissende Bode; nicht ohne ein kleines Schaudern

<sup>1</sup> S. 40. 41. 44.

<sup>2</sup> Leibrock S. 21 giebt freilich ohne Quelle an, dass diese Felsen erst 1784 weggesprengt wären.

<sup>3</sup> Braunsch. Magazin 1796, S. 257; über die „Huyschüne“ Leibrock S. 69.

sah ich nach dem eben verlassenem Felsenstege zurück . . . Die merkwürdigsten Stellen, welche wir noch sahen, waren der braune Sumpf, wo das Bette der Bode beträchtlich tief ist, und die engen Wege, wo das Granitgebürge anfängt. Die Felsen werden von hier immer romanischer und grösser, das Thal erweitert sich immer mehr, bis zu seinem Ausgange bei Thale, wo die Berge zu beiden Seiten mit angenehmen Laubholze prangen.“ Dann folgt noch etwas über das Holzflössen.

Mochte also auch immerhin das Bodethal, besonders von Thale aus, ziemlich schwer zugänglich sein; ganz unzugänglich war es zu keiner Zeit, da einzelne Teile von den Höhen aus erreichbar waren. Wir sahen bereits, dass zwischen Hubertusbad und Waldkater durch eine Schlucht ein Aufstieg zur Rosstrappe möglich war; Wiedemann kann nicht in der Nähe der heutigen Herzogshöhe<sup>3</sup> herabgestiegen sein, wo noch heute Auf- und Abstieg möglich, und wo man bei nicht hohem Wasserstande auf in der Bode liegenden Steinen trocknen Fusses über den Fluss kommen kann;<sup>2</sup> vielleicht boten bez. bieten noch andere Schluchten Aufstiege und beschwerlichere Abstiege; versuchte doch von Zeit zu Zeit die waghalsige Jugend sogar an den Seitenwänden des Thals herab bis zum Kessel herabzuklimmen.<sup>3</sup> Viel leichter als zur Rosstrappe konnte man indes aus dem Bodethal zur Höhe des Hexentanzplatzes gelangen, von der noch jetzt drei Bäche herabfliessen, ganz oben der Dambach, weiter nach vorn der Kästenbach, an dem man meistens zur Heuscheune herabstieg,<sup>4</sup> und endlich der Bach im Hirschgrunde, dem Hotel zur Königsruhe gerade gegenüber. Dieser Bach ist jetzt freilich meist trocken; Thalenser kennen ihn aber noch als wasserreichen Bach, und dass er auch jetzt noch zu Zeiten Wasser hinabsendet, ersieht man aus den Brücken des dort unlängst angelegten Fussweges. Somit war also eine Verbindung durch das Thal hindurch zwischen Rosstrappe und Hexentanzplatz hergestellt.

Die Möglichkeit eines Aufstiegs aus dem Bodethal zum Tanzplatz erkennen auch die<sup>5</sup> an, welche meinen, der Sachsenwall sei gerade gegen eine Ersteigung und einen Angriff von Südwest errichtet. Dann wäre doch sicherlich der Wall auf der Höhe des Berges angelegt. Da er indes auf der schmalsten Stelle zwischen Bode- und Steinbachthal, also auf einer Vorsprungsklippe zwischen der Einmündung eines Seitenthals in ein Hauptthal liegt, und da die Verschanzungen des Rosstrappenberges nicht gegen den Tanzplatz, sondern die gerade entgegengesetzte Seite

<sup>1</sup> Leibrock S. 75.

<sup>2</sup> Mitteilung von Herrn Sonntag.

<sup>3</sup> Leibrock S. 17.

<sup>4</sup> Wanderung S 83, wo Kästenthal=Kastanienthal erklärt wird; Schröder S. 269 leitet es ab von Kiste, landessprachlich Keste, in der man gleichsam eingeschlossen sei.

<sup>5</sup> Nolte I, S. 67, wo auch an die Jahrhunderte alte Hexentreppe erinnert wird.

gerichtet sind, so müssen Rosstrappe und Tanzplatz eine gemeinsame Befestigung gebildet haben: sich anschliessend an jene Wälle zwischen Hubertusbad und Waldkater, da ein Aufstieg vor dem Bodethor durch die senkrechten, schroffen Klippen unmöglich, die nördliche Vorderseite also uneinnehmbar war, schützte die Homburg die vor ihr liegende, von ihr zu überschauende Ebene und verhinderte der Sachsenwall vor allem einen Ausflug aus dem Steinbachsthale.<sup>1</sup>

Unsere Befestigung besteht also aus Erd- und Steinwällen, deren Zusammengehörigkeit freilich vielfach, aber mit Unrecht bestritten ist; sie besteht aus je einem Ringwalle auf Rosstrappe und Tanzplatz, einem Querwalle auf letzterer Anhöhe und aus zwei Langwällen zwischen Hubertusbad und Waldkater. Durch Langwälle aber, die sich in geraden, krummen oder gebrochenen Linien in verschiedenster Länge hinziehen, vermittelt derer man die Umwallungen mehrerer nahe bei einander liegenden Höhen verband, Thäler und Pässe abspernte, und die man vorzüglich da anwandte, wo man wichtige Terrainabschnitte von grösserer Ausdehnung zu schützen suchte, bezeichnete und verteidigte man Bezirks- und Gaugrenzen, selbst die Grenzen ganzer Stammesgebiete. Besonders sind die oft hinzu-, oft auch allein vorkommenden lebendigen Hecken, die sog. Knicke, mutmasslich uralte Grenzbezirke, die zugleich zum Schutz und zur Verteidigung des Landes dienten.<sup>2</sup> Somit dürfen wir doch auch unsere Befestigung für eine Grenzbefestigung halten und den allerdings nur von einem Teile derselben gebrauchten Namen Teufelsmauer als durchaus erklärlich und entsprechend ansehen.

Die sicherste Auskunft darüber, von wem und gegen wen die umfangreiche, äusserst feste Befestigung auf Rosstrappe und Hexentanzplatz angelegt ist, würden wir erhalten, wenn wir das Alter der Wälle und der gemachten Funde bestimmen könnten; aber das können wir leider nirgends.<sup>4</sup> Auch die Geschichte giebt uns keinen direkten Aufschluss darüber,<sup>5</sup> und prüfen wir die aufgestellten Ansichten, so kommen wir zu lauter negativen Ergebnissen:

1. Von den Cheruskern gegen die Römer. Gewiss nicht; denn kaum wird ein Römer in die Nähe unseres Harzes gelangt sein; erfolgte doch der entscheidende Schlag gegen Varus im Osning, und die nördlich und südlich vom Harz, auch auf der Rosstrappe gefundenen Erzeugnisse römischen Kunstfleisses und die römischen Münzen sind auf den

<sup>1</sup> Göttinger S. 26.

<sup>2</sup> Nolte I, S. 77.

<sup>3</sup> Nach hist. Zeitschr. f. Nieders. 1870, S. 355 fg.

<sup>4</sup> ebenda und danach Günther S. 28; vgl. auch Göttinger S. 415.

<sup>5</sup> Hist. Ztschr. S. 363; vgl. Schaumann, Gesch. d. niedersächs. Volks; Jacobs, Gesch. der Provinz Sachsen.

zwischen Germanen und Römern bestehenden Handelsverkehr zurückzuführen.<sup>1</sup>

2. Von den Thüringern gegen die Franken. Deren Angriffe erfolgten doch der Hauptsache nach von Westen.

3. Von den Thüringern gegen die Sachsen. Johann Rothe in seiner Thüringer Chronik berichtet freilich, dass die Thüringer schon vor den Sachsen Städte (?) und Burgen gebaut und sich darin verschanzt hätten;<sup>2</sup> freilich doch de Konigk. Melverikus to Doringk myt Macht over den Hart, unde wolde de Sassen wedder vordryven uth dem Orde des Landes, vor den Harte;<sup>3</sup> freilich wissen ältere Harzbücher<sup>4</sup> zu berichten, dass bei Kattenstedt einst eine grausenvolle Schlacht geliefert ist; denn der Brombeerkopf und der Salpeterberg beim Dorfe beständen grösstenteils aus den über einander gehäuften Gebeinen erschlagener Menschen, und beim Nachgraben hätte man Menschengeriippe, Schwerter, Hufeisen u. s. w. entdeckt.

4. Karl Meyer<sup>5</sup> meint, dass auf der Rosstrappe eine Wallburg der Haruden im Harzgau auf dem linken Bodeufer und eine Wallburg der Waringer oder Nordschwaben im Schwabengau auf dem rechten Bodeufer auf dem Hexentanzplatz gestanden habe. Von geschichtlichem Standpunkte hat diese Ansicht viel für sich,<sup>6</sup> aber dagegen spricht die Zusammengehörigkeit der Werke; auch ist an etwaige Gauburgen nicht zu denken, weil die einzelnen Gaue gegen einander keine Schutzwehr nötig hatten.<sup>7</sup>

5. Von Deutschen gegen die Sorben.<sup>8</sup> Gewiss kommt man leicht zur Ansicht, dass diese Umwallungen errichtet seien, als von den Wenden Gefahr drohte; aber das würde in verhältnismässig späte Zeit führen. Höchstens dürfte man an einen Ausbau, eine Vervollkommnung der Schanzen denken, die überhaupt sicher nicht auf einmal gebaut sind. Hat man doch auch neulich bei Verbreiterung des Fahrwegs zur Rosstrappe durch die Winzenburg Mörtel und Brandschutt gefunden.<sup>9</sup> Keineswegs soll auch geleugnet werden, dass die Wälle noch später benutzt

<sup>1</sup> Nolte I, S. 20, II, S. 28. — Jacobs S. 3. 5. Günther S. 29. — Ein paar sehr gut erhaltene, nach des † Direktors Dr. Schmidt in Halberstadt Urteil unzweifelhaft echte römische Münzen sind vor einigen Jahren am Heidelberge gefunden.

<sup>2</sup> Herausg. v. Fritsche S. 12. 13.

<sup>3</sup> Abel, Samml. alt. Chroniken S 41.

<sup>4</sup> z. B. die Wanderung S. 99.

<sup>5</sup> Aus der Heimath 1893, Nr. 34.

<sup>6</sup> Jacobs a. a. O.

<sup>7</sup> Ztschr. f. Nieders. 1870, S. 378.

<sup>8</sup> Brederlow S. 395; vgl. Grössler, Harz-Ztschr. VIII, S. 92, Günther S. 37.

<sup>9</sup> Mitteilung von Herrn Sonntag; vgl. Ztschr. f. Nieders. S. 370-76.

sind:<sup>1</sup> z. B. von den Sachsen gegen Karl den Grossen, wenn wir auch entschieden das landläufige Märchen von der Verkleidung und Vermummung der Sachsen und ihr Zurückgehen bis zum Brocken, um ihre heidnischen Feste zu feiern,<sup>2</sup> bestreiten — oder von den Deutschen, als 938 die Ungarn ihr Lager im Schwabengau aufschlugen, da wo die Bode das Harzgebirge verlässt<sup>3</sup> — oder selbst noch von den Harzschützen im dreissigjährigen Kriege.<sup>4</sup>

---

„Das gemeine Bauer Volk, oder vielmehr die Einfältigen unter ihnen, aus hiesiger Gegend haben sich von dem Ursprunge dieser so genandten (Blankenburger) Teufelsmauer folgendes einfältige Gedichte ausgesonnen, welches sie einander erzählen. Sie sagen: der böse Geist hätte sich einstens unterstanden, die Erd-Kugel, oder die gantze Welt, wie sie es nennen, mit GOtt zu theilen, so dass dem grossen GOtt die eine Helffte zu seiner Beherrschung übrig blieben, die andere Helffte aber ihm überlassen seyn solle. Er hätte dahero in hiesigen Landen den Anfang machen wollen zu theilen, und diese Mauer, die sich hernach durch die Welt hätte erstrecken sollen, angelegt. GOtt hätte seinem Spiel und seiner Bosheit eine Zeitlang zugesehen, endlich aber hätte er selbige, da sie sonst über die massen hoch gewesen, ruinirt, und ihm seinen Bau nicht weiter gestattet. Daher wären noch diese Stücke Mauern davon übrig geblieben.“  
So v. Rohr.<sup>5</sup>

Auch wo der Teufel mit einer Mauer die Grenze seines Reichs abschliessen will, wo er als mit Gott im Streit um die Erde begriffen erscheint, beide sich zuletzt darin teilen, und der Teufel die abgrenzende Mauer, den Pfahlgraben, baut, erscheint er als Riese; er wird hier als der Beherrscher des einen Reichs der Erde, des Jötunheim, das den beiden andern Reichen Midgard und Wanaheim benachbarten, aber feindlichen hingestellt, iötunn ist der älteste und allgemeinste nordische Name für Riese,<sup>6</sup> und es sind natürlich auch diese Teufelsmauern Grenzmauern.

---

<sup>1</sup> Ztschr. f. Nieders. S. 352, 72, 85.

<sup>2</sup> Jacobs, Harz-Ztschr. III, S. 849. Der Brocken S. 28. Grimm S. 882. Höchst wunderbar ist die heidnische Feier bei Hesse, Drei Grafen von Reinstein II, S. 66.

<sup>3</sup> v. Heinemann I, S. 87.

<sup>4</sup> Leibrock, Chron. v. Blankenb. II, S. 44.

<sup>5</sup> S. 38.

<sup>6</sup> Grimm S. 854, Simrock S. 45.

Ebenso oder doch ähnlich wie v. Rohr erzählen nun die meisten unserer Harzsagensammlungen<sup>1</sup> und Reisebeschreibungen;<sup>2</sup> Leibrock<sup>3</sup> verbindet die Sage von dem Bau der Teufelsmauer auf Ovidsche Weise mit dem vom Bau der Teufelsmühle und lässt alles am Tage Gebaute in der Nacht zusammenfallen; noch andere fügen hinzu, dass die Mauer durch Blitz zerstört sei.<sup>4</sup> Eigene Züge finde ich nur in der Reise in dem Harz<sup>5</sup> und in Pröhle's deutschen Sagen.<sup>6</sup> In ersterer heisst es, der Teufel habe die Mauer nach einem Vertrage mit dem lieben Gott als Grenze, bis wohin die Verkündiger der christlichen Lehre kommen sollten, gebaut; als er aber sah, dass sein Reich zu klein sei, unterhandelte er aufs Neue und baute nun die Mauer, welche sich lang bis Ballenstedt hinziehe, und zu der die Gegensteine gehörten. Ähnlich erzählt Otmar<sup>7</sup> von den Mauerüberresten unweit des Teufels Tanzplatzes und dem nordwärts von Thale gelegenen Felsenriff: die Felsen, wo jetzt der Tanzplatz ist, seien die erste Grenze, die Teufelsmauer bei Neinstedt die zweite gewesen. Bei Pröhle heisst es, der Teufel wohne auf dem Königsstein bei Westerhausen; in das Wirtshaus am Fusse des Königssteins, welches jetzt das Schützenhaus sei, sei er einst gekommen, habe ein Glas Bier getrunken, zuletzt das Glas verschluckt und sei durchs Fenster wieder auf den Königsstein gefahren. Dieser Sitz des Teufels würde zu der zweiten, sich bis Ballenstedt ziehenden Mauer gehören. Sodann heisst es von der Teufelsmauer, dass der Teufel verjagt sei, aber nach 700 Jahren wiederkommen und sein Reich antreten wolle. Nur zweimal, in Weingart, Vater Roderich's Wanderungen über das Harzgebirge<sup>8</sup> in einer

<sup>1</sup> Nicht erwähnt ist sie in Schuster, Sagen des Harzes; Reichenbach, Teufelsstrieche; Heine, Sagen, Märchen und Bilder aus dem Harze; von Eynatten, Harzsagen; Förstner, Aus der Sagen- und Märchenwelt des Harzes.

<sup>2</sup> Pröhle, Unterh. Sagen S. 26. Gillwald a. a. O. — Wanderung S. 97, Wadzeck S. 148. Harzalbum S. 130. Müller, Merkwürd. S. 111. — Gottschalk S. 240. Schweitzer, S. 141. Brederlow S. 351, Ey S. 339. Seelig<sup>3</sup> S. 72.

<sup>3</sup> Harz-Sagen (grosse, 2bändige Ausgabe) I, S. 112; nach ihm Eichler, Harzblumen S. 79 und Aderholt, Harz-Balladen S. 16 (poetisch).

<sup>4</sup> Hercynia, Führer durch den Harz S. 108 (poetisch). Blumenhagen S. 98. Sagen von Halberstadt S. 124. Kutschmann, im Zauberbann des Harzgebirges S. 73. Müller, Führer<sup>15</sup> S. 81.

<sup>5</sup> 1837, S. 158.

<sup>6</sup> S. 57.

<sup>7</sup> Volkssagen 1800, S. 175. In Heyse's Exemplar ist bemerkt, dass Otmar der Halberstädter Generalsuperintendent J. C. C. Nachtigal, 1753—1819, ist. — Meines Wissens ist hier allein die Sage von der Hexentanzplatz-Teufelsmauer erzählt.

<sup>8</sup> 1832, S. 50; wieder abgedruckt mit der Bemerkung „Von N. N.“ in Frauenstein's romantischer Harzwanderung S. 129.

poetischen Darstellung und in einer Fassung aus Friedrichsbrunn<sup>1</sup> finde ich angegeben, dass die Mauer nicht bis zum ersten oder dritten Hahnenschrei fertig geworden wäre, und deshalb der Teufel verloren habe.

Allerdings baut der Teufel für Menschen nichts umsonst; jedesmal verlangt er die Seele dessen, für den er baut, oder die eines seiner Angehörigen, und nur dann ist der Geforderte frei, wenn das Bauwerk nicht bis zu einer bestimmten Zeit, dem ersten oder dritten Hahnenschrei, fertig ist. Aber wie die Riesen von Göttern und Helden besiegt werden, so trifft den Teufel das Los von den Menschen angeführt und überlistet zu werden, weshalb er so häufig als dummer Teufel erscheinen muss.<sup>2</sup> So auch in allen oben<sup>3</sup> genannten Beispielen: dadurch, dass auf künstliche Weise von den Bedrohten oder deren Angehörigen der Hahn zu vorzeitigem Krähen gebracht wird, wird der Teufel um seinen Lohn betrogen und zerstört sein Bauwerk selbst wieder oder lässt es wenigstens unvollendet, und menschliche Versuche, das Fehlende zu ersetzen sind stets erfolglos geblieben. Ist somit also der letzte Zug auch der Teufelsage nicht fremd, so verstösst er doch hier selbst in der Sage gegen die Würde und ist als später Zusatz anzusehen und zu verwerfen.

Daneben findet sich aber auch ein Märchen von der Blankenburger Teufelsmauer:<sup>4</sup> Zu den Zeiten Karls des Grossen lag im Thale zwischen Blankenburg und der Rosstrappe ein Dorf oder Städtchen Blanka; hier lebte eine holdselige Jungfrau Thusnelda. Von dem Ruf ihrer Schönheit ward der tapfere Egbert, der auf der Klus bei Halberstadt ein Schloss besass, angezogen. Er wusste Zutritt zu der schönen Maid zu erhalten, gegenseitige Liebe vereinigte die Herzen, und täglich trafen sich die Liebenden in einem benachbarten Haine am Altar des Croto. Zu dieser Zeit drangen die ersten Christuslehrer bis in die Gegend von Halberstadt vor. Egbert hörte sie und ward von der Macht des neuen Glaubens mächtig ergriffen. Er wusste auch Thusnelda dafür zu gewinnen, und beide versuchten die neue Lehre weiter auszubreiten. Das that Thusnelda so offen, dass ihr Vater Luitprand, ein eifriger Anhänger der alten Lehre, es merkte und bald auch das Geheimnis ihrer Liebe erfuhr. Um auch Egbert zu verderben, zwang er seine Tochter, sich an den Ort ihrer täglichen Zusammenkunft zu begeben; er selbst folgte mit einigen Knechten. Egbert ritt eben die Anhöhe hinan; da erhob sich ein mächtiger Sturmwind, Regen wie aus zerrissenen Wolken stürzte hernieder, und das Ross konnte nicht weiter. Da schritt ein langer hagerer Mann durch die Fluten den Abhang

<sup>1</sup> Harzsagen <sup>2</sup> S. 17.

<sup>2</sup> Simrock S. 482.

<sup>3</sup> S. 16, 8.

<sup>4</sup> Legenden, Volkssagen, Gespenster- u. Zaubergeschichten. Gesammelt u. bearbeitet von Ludw. v. Baczko u. andern. III, 1818, S. 33—60.



herunter, stellte sich Egbert als Thusneldens Bote vor, erzählte, was Luitprand vorhabe, und führte trotz Egbert's Widerstreben diesen ins Thal, in den schönsten Sonnenschein. Hier nahm der Bote, vor dem Egbert ein heimliches Grauen empfunden, Abschied und versprach Nachricht zu bringen. Da Egbert's Kundschafter und jener Bote in der nächsten Zeit keine Kunde brachten, versammelte ersterer die Neubekehrten seiner Gegend zu einem Bunde, um den Einwohnern von Blanka das Evangelium mit Feuer und Schwert zu bringen, wie er vorgab; in Wahrheit, um Thusnelda zu gewinnen. Schweigend rückte Egbert's Schar in dunkler Nacht heran. Als sie nahe bei Blanka zu sein meinten, da standen sie plötzlich vor einer Felsenmauer, die sie nicht ersteigen, nicht umgehen konnten; darum erwarteten sie den Morgen. Dann ermunterte Egbert die Seinen die Felsen zu erklimmen. Sie waren zur Hälfte oben, da ertönten von oben dumpfe Rufe: Hilf uns, Thor! rette uns, mächtiger Thor! Urplötzlich stürzten abgerissene Felsenstücke von oben herab und zerschmetterten die Verwegenen bis auf den letzten Mann. Nur Egbert blieb übrig, von Schrecken betäubt. Da erschien der Unbekannte wieder, umfasste ihn, trug ihn die Felsen hinab und warnte ihn vor weiteren Angriffen gegen das Reich des erhabenen Thor. Egbert sagt, er verlache die Götzen; da erinnert ihn der Unbekannte an Thusnelda, die vor Sehnsucht und Schmerz stürbe; denn sie dürfe nicht hoffen, den Geliebten wiederzusehen, wenn er nicht zum alten Glauben zurückkehre. Nur zum Schein will Egbert darauf eingehen; der Unbekannte giebt ihm ein Blatt und einen Griffel, und Egbert unterschreibt mit seinem Blute die Schriftzüge, die er nicht lesen kann, aber er unterschreibt einen falschen Namen. Der Unbekannte reißt das Blatt an sich, heisst Egbert auf seinem Platze verharren, führt nach einiger Zeit Thusnelda heran, die Liebenden fallen sich in die Arme. Aber plötzlich ergreift Egbert eisige Kälte: er hält eine Leiche im Arm. Der Unbekannte steht in seiner wahren Gestalt vor ihm, mit Pferdefuss und Schweif, brüllt ihm mit grässlicher Stimme „Betrüger“ ins Ohr und stürzt ihn rücklings die Felsenwand hinab, die, da sich ihr Urheber nun deutlich genug zu erkennen gegeben hatte, von der Zeit an die Teufelsmauer genannt wurde.

Ob v. Baczko oder ein anderer der Verfasser, Bearbeiter oder Wiedererzähler dieses Märchens ist, muss dahingestellt bleiben; auch will ich über manches recht Eigentümliche darin kein Wort verlieren: ich kann aber nicht unterlassen, mit ein paar Worten das Geschick dieser Erzählung zu berühren.

Der bekannte Hallenser Professor Spieker wusste in seiner „Reise von Halle nach dem Brocken im Jahre 1802“<sup>1</sup> nicht, bey welcher Ge-

<sup>1</sup> S. 108.

legenheit der Teufel die Mauer bey Blankenburg aufgethürmt habe; in seinem „Harz. Zwei Reisen in den Jahren 1800 und 1850,“ in welchem jene erste Reise um zwei Jahre zurückgeschoben wird, damit der Verfasser 1850 seine goldene Hochzeit mit dem lieben Gebirge feiern konnte,<sup>1</sup> erzählt er<sup>2</sup> nicht nur eine von den bisherigen Fassungen abweichende Sage — der Teufel habe sich mit Christus in die Herrschaft über die Welt teilen wollen und die Mauer teils als Grenze beider Gebiete, teils als Abwehr der Apostel des Christentums erbaut. Da aber dieselbe nicht zur bestimmten Zeit fertig geworden, so sei der Vertrag aufgelöst. Der Teufel in Wut, umsonst gearbeitet zu haben, zerstört das begonnene Werk, und die einzelnen Trümmer desselben geben Zeugnis von der Ohnmacht des bösen Feindes gegen die stille und heilige Macht des Welterlösers —, sondern giebt auch aus v. Baczko's „Legende“ einen Auszug. Anfangs ganz richtig; dann kommt der Zusatz, dass Luitprand seine schöne Tochter einem alten Waffengefährten versprochen, das arme Kind, taub gegen ihr Bitten und Flehen, in ein düsteres Gemach eingeschlossen und dem edlen Egbert aufgelauert habe. Das Folgende wieder wie oben bis dahin, wo die losgerissenen Felsmassen die Verwegenen bis auf den letzten Mann zerschmettert hätten. Auch Egbert muss zerschmettert sein; denn der Schluss heisst nun wörtlich: „Das hatte der Teufel gethan, um der Ausbreitung der göttlichen Lehre, die seinem schwarzen Reiche den Untergang drohte, eine eiserne (!) Mauer entgegen zu thürmen und den ersten Bekennern des christlichen Glaubens seine Macht fühlen zu lassen. In den dichten Schluchten des Harzes und auf dem unzugänglichen Blocksberg trieb er noch sein wildes Wesen, als ihn aus allen Gegenden ringsumher das Kreuz der Erlösung längst vertrieben hatte.“

Ganz ebenso, ohne Baczko und Spieker zu nennen, giebt nach letzterm Toofie Lauder<sup>3</sup> beide Fassungen wieder. Lauder's Buch ist überhaupt weiter nichts als eine Übersetzung deutscher, zumal Leibbrockscher Bearbeitungen von Harzsagen.

Endlich erzählt Günther, „Aus dem Sagenschatz der Harzlande,“<sup>4</sup> um möglichst vollständig zu sein, zuerst nach Leibrock: was in der Nacht gebaut war, verlor im Lichte der Sonne wieder seinen Halt u. s. w., lässt jedoch den Teufel von seinen höllischen Geistern unterstützt sein. Dann giebt er als zweite Sage im grossen und ganzen die Spiekersche, setzt aber statt der bestimmten Zeit den ersten Hahnenschrei und nimmt weiter einen Zug hinzu, den wir als ganz gewöhnlichen in der Sage von

---

<sup>1</sup> S. IV.

<sup>2</sup> S. 42.

<sup>3</sup> S. 12.

<sup>4</sup> S. 210.

der Teufelsmühle auf dem Ramberge finden:<sup>1</sup> „als es gegen Morgen kam, fehlte nur noch ein Stein. Und gerade als er den herbeitrug, um ihn einzusetzen, da krächte der Hahn. Nun warf der Teufel unmutig die Quadersteine umher, wie sie noch liegen, und so ist die Mauer bis diesen Tag unvollendet geblieben.“ Zuletzt giebt er die Spieker-Baczkosche Erzählung, die er mit den Worten beginnt: „Zur Zeit Karls des Grossen wohnte auf der Burg Blanka (Blankenburg) der wilde und rauhe Edeling Luitprand.“

## Die Bevölkerung des Harzgebietes.

Von

Oberlehrer Ed. Damköhler in Blankenburg a. H.

Mit einer Karte.

Für die Beantwortung der Frage nach der Bevölkerung des Harzes und der angrenzenden Gebiete ist im allgemeinen die Sprache als das sicherste Kriterium zu betrachten. Nach dieser zerfallen die Bewohner des Harzgebietes in Niederdeutsche und Mitteldeutsche. Allerdings ist sie nicht das einzige unterscheidende Merkmal; auch in Tracht, Wuchs, Haarfarbe und Gebräuchen sind die Niederdeutschen von den Mitteldeutschen verschieden, doch zeigen sich hier vielfach Mischungen und Übergänge. Die Sprachgrenze wurde von Haushalter i. J. 1883 endgiltig festgestellt.<sup>2</sup> Hiernach bewohnen die Mitteldeutschen, und zwar Thüringer, den Südabhang des Harzes von Osten her bis nach Walkenried und Sachsa.

Eine zweite Gruppe der mitteldeutschen Bevölkerung bilden die Bewohner des Oberharzes, der sog. Bergstädte. Von Haushalter<sup>3</sup> und Bochmann<sup>4</sup> ist der sprachliche und geschichtliche Beweis erbracht, dass, wie bereits Leibnitz richtig schloss, diese Bevölkerung im Jahrhundert der Reformation, etwa seit 1520, vom Erzgebirge, besonders von Joachimsthal, Annaberg und Schneeberg eingewandert ist.

Den übrigen grösseren Teil des Harzgebietes, die Nord-, West- und Südwestseite bewohnen Niederdeutsche. Sprachlich zerfallen sie in drei Gruppen. Nach Norden bildet von Harzburg bis Braunschweig etwa

<sup>1</sup> Leibrock I, S. 108 u. a.

<sup>2</sup> Haushalter, Die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch von Hedemünden a. d. Werra bis Stassfurt a. d. Bode. Mit einer Karte. 1883.

<sup>3</sup> Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes. Nebst einer Karte. Halle a. S. 1884.

<sup>4</sup> Bochmann, Zusammenhänge zwischen den Bevölkerungen des Obererzgebirges und des Oberharzes. Progr. Dresden 1889.